

P.o.germ.

199

Fiche

P.O. germ. 199

Fiche

P. B. Jones 199

43

Ref. Lab. 2/1/10

p. 108.

P. O. germ

199

P. O. germ. 199



Ang: Kauffmann del.

L. Schnell sc.

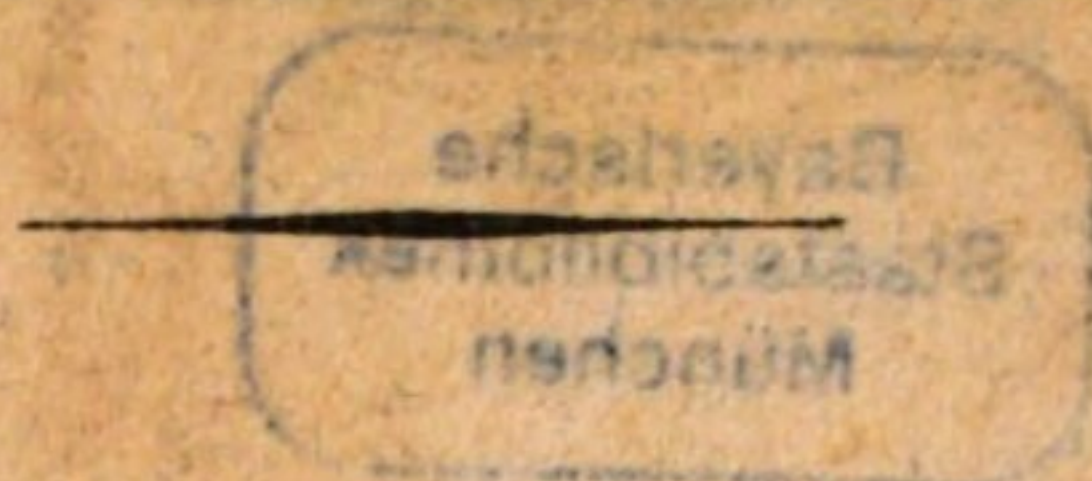
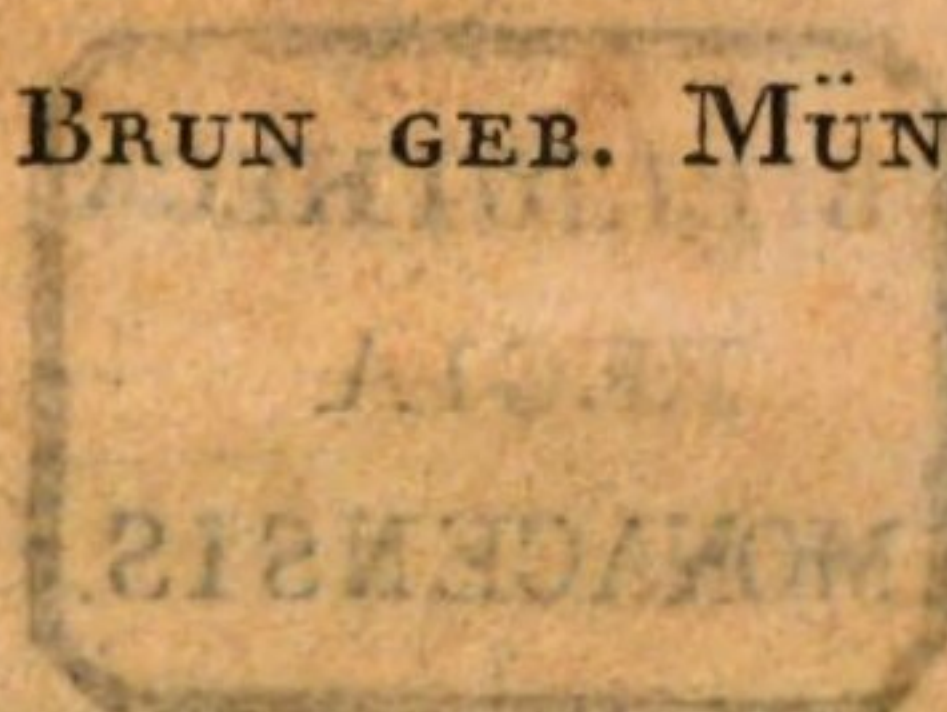
Die Trauende.

Edle, mit bebendem Arm ach hältst du alles umschlungen
 Was vom Geliebtesten dir, was von Germanicus blieb!
 All'ach halten wir so die Urne des Lebens umfassen;
 O wem liesse die Zeit mehr noch als Asch und als Staub?

NEUE
GEDICHTE

VON

FRIEDERIKE BRUN GEB. MÜNTER.

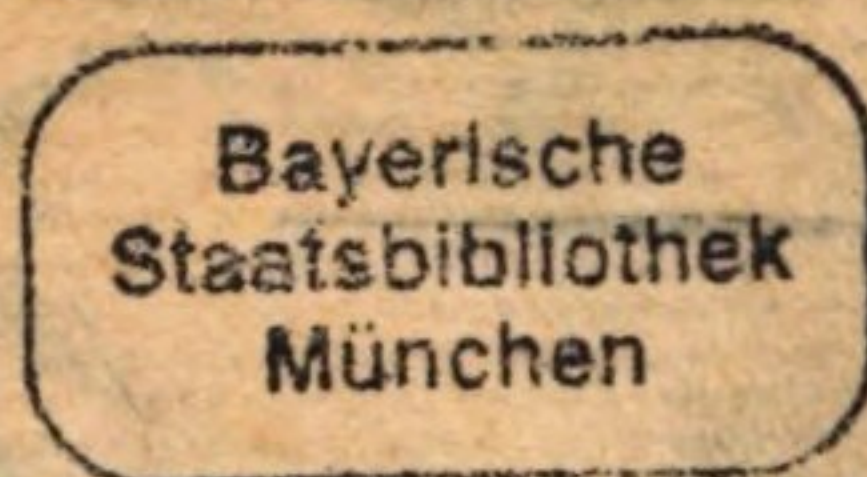
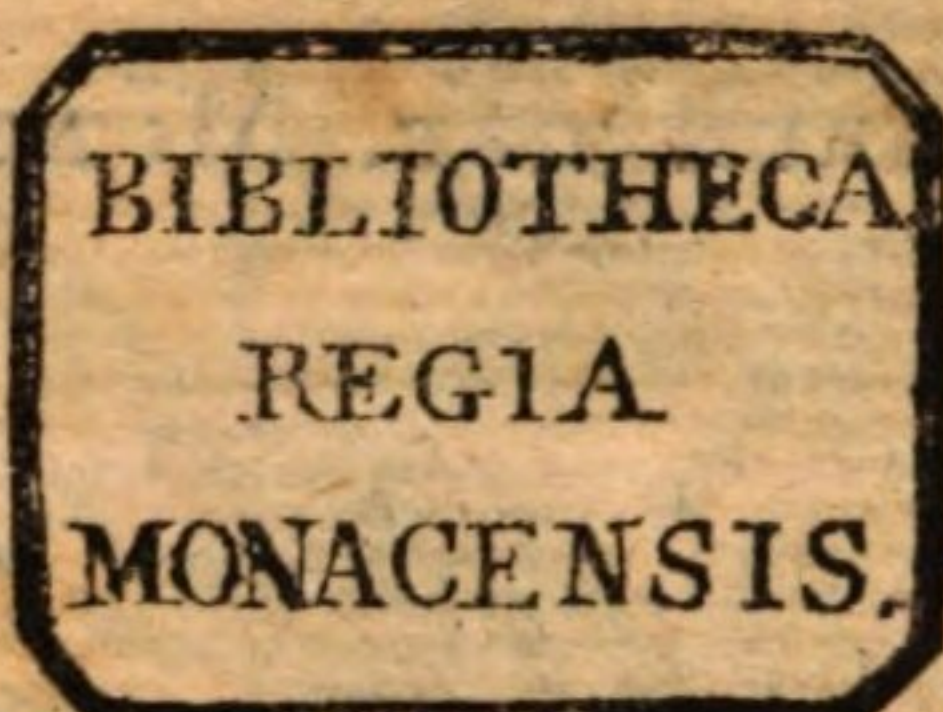


Mit Vignetten.



DARMSTADT
BEI HEYER UND LESKE.

1812.



G E D I C H T E

V O N

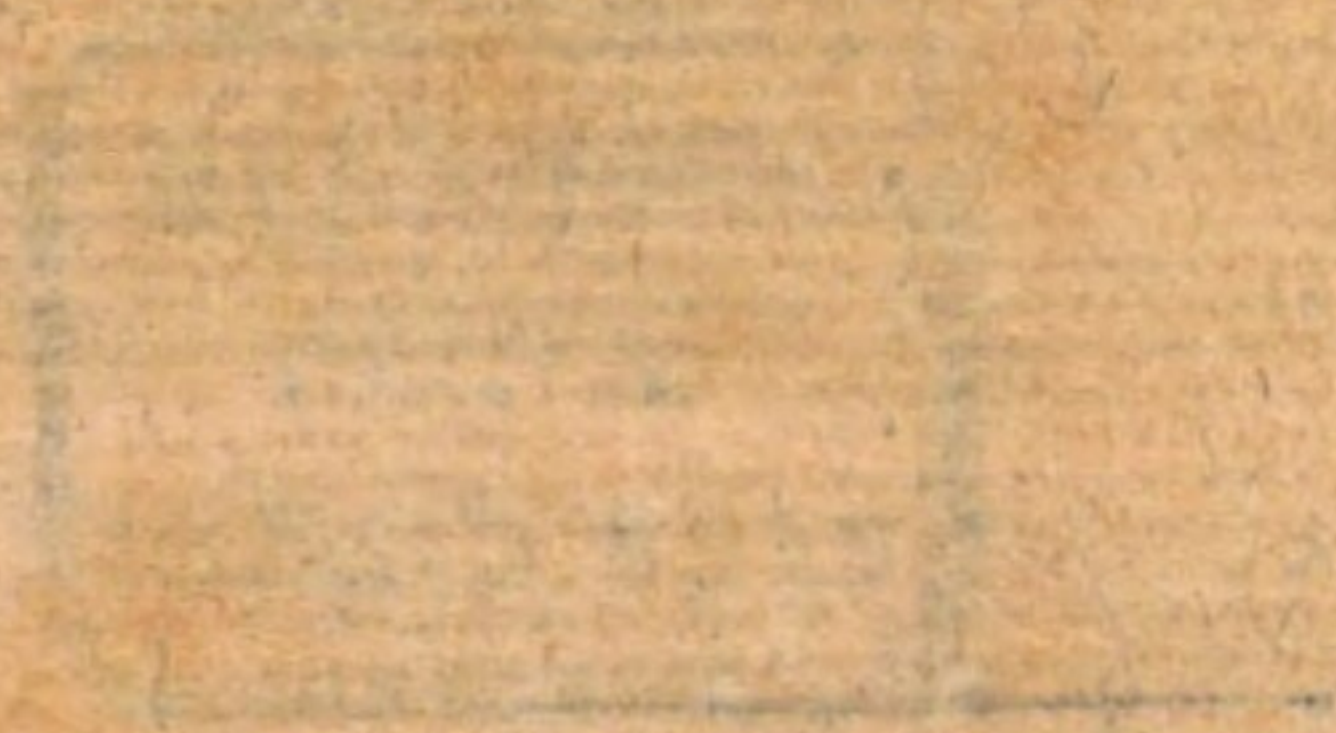
FRIEDERIKE BRUN GEB. MÜNTER.

ZWEITER BAND.

DARMSTADT
BEI HEYER UND LESKE,
1 8 1 2.

THE NEW YORK

LIBRARY



NEW YORK

LIBRARY

THE NEW YORK

LIBRARY

NEW YORK

VORBERICHT UND ANMERKUNGEN

zu der

V I A A P P I A

oder den

G R Ä B E R N R O M S.

An einem der letzten Tage des Januars 1809 machten meine Kinder und ich einen jener unvergeßlichen Spaziergänge unter Roms erhabenen Ruinen, geleitet von unserm ewig theurem freundlichen Lehrer Georg Zoega. Wir kamen von der Pyramide des Cajus Cestius zurück, hatten den Vestatempel besucht, und

den so Servius Tullius der Fortuna Virilis erbaute; und stiegen da hinab, wo von der Aemilianischen Brücke eine so einzig gedankenvolle als reizende Aussicht sich ins Innere des ältesten heiligsten Roms an die Hügel des Capitols und Aventins hinan öffnet, auf die Tiber verbreitet, und auf den grünenden Höhen des Janiculus endlich das Auge sich weidet.

„Die Sonne ist schon warm,“ sprach unser Zoega, „schon blühen die Mandeln
 „auf dem Aventin; wollen wir nicht
 „einen der ersten schönen Februartage
 „dazu anwenden, die kleine Reise auf
 „der Via Appia zwischen den Gräbern
 „Roms zu unternehmen? Wir könnten
 „bis an den Ustrino oder allgemeinen
 „Verbrennungsplatz der Plebejischen
 „Leichen gehn; — was meinen Sie?
 „Es sind nur 6 Miglien bis dahin.“

Mit inniger Freude ward der Vorschlag des vielgeliebten Lehrers angenommen. Fröhlich kehrten wir zusammen heim in unsere heitre Wohnung an der Antoninischen Säule und ein trauliches Mahl beschloß den schönen Tag. — Ach! am ersten Februar ward Zoega krank, und am 10. entfloß seine schöne Seele der zerbrechlichen Hülle! Ohngefähr vierzehn Tage nach seinem Tode unternahmen wir mit unsern Freunden Alexander von Rennenkampf aus Liefland, und Carl Reinhardt, dem Landschaftsmaler, (geweihtem Freunde und Kenner von Roms Gegenwart und Vergangenheit), die beabsichtigte kleine Reise, — gleichsam als eine Todesfeier des geliebten Verschwundenen; denn die ganze Tagereise war ein langer Gedanke an ihn, ein Gefühl des schmerzlichsten Entbehrens und der tiefsten Sehnsucht

nach dem, ohne welchen Rom uns, seinen Schülern und Freunden, zur hieroglyphischen Schrift, oder vielmehr zum geschlossenen Buch geworden war.

ANMERKUNGEN.

2. STROPHE.

Die Dichterin geht von dem Freunde geleitet; beide fodern die Stimme der Gräber auf. Sie schweigt, und der traute Freund verdolmetschet die stumme Sprache.

3. STROPHE.

Der Scipionen sanft umgrüntes Grab. Das vor ohngefähr 16 Jahren entdeckte Familiengrab der Scipionen (die Hauptscene der berühmten Notte romane des geistvollen Grafen Verri) befindet sich noch innerhalb des Thores von Rom, allein schon auf der via appia, welche auf dem Römischen Forum, beim goldenen Meilenzeiger begann. Rosmarinbüsche blühen wirklich umher und eine Quelle entrieselt dem Grabe.

4. STROPHE.

Stimme des Publius Cornelius Scipio, des grossen Afrikaners, der in Campanien auf seinem Landgute bei Linternum starb — wo die Volkssage

sein Grab in ein Myrten und Lorbergebüsch versetzt. Diese wird von einer daselbst gefundenen Inschrift, deren einzig leserliches Wort Scipios Namen und Patria war, beglaubigt.

5. STROPHE.

Der Triumphbogen des Drusus Germanicus Caesar steht auch noch innerhalb der Stadtmauer. Ob dieser Drusus Caesar nicht eins der ersten Opfer von Livia's Ränken ward, ist von Tacitus unentschieden gelassen. Wir nehmen es an, und Livia's Schatten verzeihe, wenn wir glauben, es sey ihr auf eine blutige Stufe mehr oder weniger, welche hinan zur Weltherrschaft durch Tiberius führte, nicht angekommen; denn des Marcellus, Lucius und Cajus, der jungen Caesarn, Julia's und Germanicus tragisches Ende, berechtigen uns zu diesem Glauben, und der Tod der Enkel zeigt, daß sie auch des Sohnes nicht geschont hatte!

6. STROPHE.

Die *Porta Capena*. Das alte Capenische Thor, durch welches die *via appia* gerade gen Süden aus Rom herausführt.

7. STROPHE.

So wie man aus der *Porta capena* getreten ist, zeigt sich gleich zur Rechten eine hohe imposante Grabruine. In dieselbe ist eine Weinschenke eingebaut, die nach der Weinlesezeit häufig vom Volke besucht

VIII

wird und aus welcher der Dichterin oft jubelndes Geschrei entgegen tönte. Da dieses große Grab Herrenlos ist, und die contrastirende Idee sie unwiderstehlich anzog, bittet die Verfasserin um die Erlaubniß, es wenigstens als des Dictators Lucius Sullas Kenotaphium behandeln zu dürfen. Auch Plutarch verzeihe, der ihr freilich deutlich genug gesagt, daß der bluttriefende Wüthrich auf dem Marsfelde begraben ward; wie später die holde Julia, des großen Dictator Caesars vielgeliebte Tochter, und Pompejus des großen vielgeliebtes Weib.

9. und 10. STROPHE.

Grab der Cäcilia Metella, Tochter des Metellus Pius, Gemahlin des Marcus Crassus, der nebst seinem edlen Sohne (Ciceros Schüler) in der fürchtbaren Schlacht gegen die Parther blieb. Die Dichterin läßt Cäcilia an dieser Herzenswunde gestorben seyn.

11. und 12. STROPHE.

Beschreibung von zwei sehr wohl im Innern erhaltenen Gräbern, $\frac{1}{2}$ Miglie von Rom ohngefähr belegen, und zur linken Hand von der via appia. Daß eine derselben ist wirklich rundum wie mit einem Kranze von Veilchen aller Art und Sinngrün umgeben, und oftmals las die Dichterin mit ihren Töchtern sich hier, im Februar und März, Schoos und Busen voll davon. Als sie einst im Museum zu Flo-

renz jene schöne griechische Aschenurne von Marmor sah, mit einem Blumenbildwerk umgeben, und mit der Aufschrift: das Andenken der Guten bleibt ewig blühend bezeichnet, entstand in ihrer Seele jener rührende Zusammenklang, den Natur und aus ihr entblühete Kunst vereinigt hervorbringen: jener Accord von Gegenwart und Erinnerung, der nur aus den heiligen Gefilden Griechisch-Ausonischer Kunst und Geschichte herüber hallend, verwandte Seelen durchbebt.

15. STROPHE.

In diesen Grabgefilden erhebt sich eine hohe thurmähnliche Ruine, deren Spize ein schöner Lorberbaum ziert. Die Volkssage weiht dies Grab dem edlen Camillus.

16. STROPHE.

Ein herrlicher Blick öffnet sich hier, wieder links von der via appia (nehmlich immer gedacht, wenn man von Rom kommt) auf Rom selbst, seine Campagna, die Aquäduce und die Bergfernen welche diese Gefilde umreihen. Ich fodere meinen Freund Reichart auf, das Panorama von Rom, welches er hier, und an diesem Tage zu entwerfen beschloss, der Kunstliebenden Welt nicht länger vorzuenthalten.

17. STROPHE.

Der grofse Steinkreis. Das Ustrinum war ein von einer hohen Quadersteinmauer umgebener Raum,

in welchem (Zweifels ohne nicht unbegleitet von ernstesten Gebräuchen und Feierlichkeiten der so sehr religiösen Römer) die Leichen der unteren ärmeren Volksklassen in Massa verbrennt wurden. Aus der öden nur von Grabtrümmern bedeckten Ebene erheben sich noch Ueberreste der von gehauenen grossen Quadern erbauten Mauer. Dafs unser Zoega, hätte er in Rom gelebt, und wäre er in Rom gestorben, seine Hülle ganz prunklos mit den Hüllen seiner Mitbürger würde haben der Flamme übergeben lassen, glauben mit mir alle, welche seinen vollkommen populären Sinn kannten. Hier also läfst die Dichterin den geliebten Führer entschwinden, hinabwallen in das geöffnete Todtenreich.

20. STROPHE.

O wer unter uns, die Zoega gekannt haben, die an seiner Hand, unter seiner Anleitung die Gefilde der Geschichte, die Auen der Kunst, und die hesperischen Blüthenhaine, mit welchen Natur und Mythos beide umkränzen, durchwandelten, ruft ihm nicht diese Strophe aus tiefbewegtem sehnenden Herzen nach? Wer war ihm gleich? Welch ein seltenes Zusammentreffen der edelsten Geistesgaben, mit umfassender Gelehrsamkeit, hellem Blick, geläutertem Geschmack, und jenem allem sich anschmiegendem humanen Sinne! Der erhabenste Geist und das gefühlvollste Herz! Wie kindlich und einfältigfroh kehrte er aus dem Tempel

der Kunst und Geschichte, in den Schoos der Natur zurück! — Wer liebte die zartesten Blumen gleich ihm? Wie offen war sein leiseahndendes Gemüth der symbolischen Sprache, die aus den heiligen Mythen des grauen Alterthums uns anspricht, und die um desto gröfser, erhabner und reiner sich enthüllen, je tiefer man hinabsteigt in den Abgrund der Vergangenheit!

21. STROPHE.

Bei unserer Rückkehr vom Ustrino fand mein Sohn auf der via appia ein Bruchstück antiken Bildwerks in weissem Marmor gemeisselt. Es war (sonderbar genug!) ein drappirter weiblicher Arm welcher die verlöschende umgekehrte Fackel hielt, und wir hätten zur Erklärung dieses seltenen Umstandes nur zu sehr des gelehrten Freundes bedurft.

22. 23. 24. STROPHE.

Welch Geflüster rings etc. Die Freunde sind jetzt bei ihrer Rückkehr nach Rom, bis an den sogenannten Circus des Caracalla gekommen, welcher, nun rechts von ihrem Wege, der gräberbepflanzten via appia, sich befindet. Dieser Circus, der wohl-erhaltenste von allen römischen, gehörte wahrscheinlich und beinahe gewifs, zu einem sehr grofsen prächtigen Grabmonumente, welches in unläugbarer Verbindung mit demselben steht. Es ist bekannt, dafs die Alten zur Feier des Andenkens ihrer Todten aller-

XII

hand öffentliche Spiele gaben. Hier waren es Wagenrennen. Die Bilder der Ahnen, und der Todten denen das Grab zunächst geweiht war, wurden dabei aus dem Grabmahle hervorgetragen, und auf den Rücken der Spina gestellt, welchen die Ledaeier nebst andern Verzierungen und oft ein Obelisk schmückten.

25. 26. STROPHE.

Die Schattenpalme welche die Dichterin hier dem verlornen und als frühgekrönten Sieger wiedergefundenem Freunde reicht, hatte die Mitwelt ihm längst im Stillen wirklich zuerkannt; und wird eine gerechte Nachwelt dem Verfasser des Werkes über die Obelisk, dem Topographen Roms, dem Enthüller der aegyptischen Dialekte, und endlich dem geist- und geschmackvollen Erklärer der schönsten Allegorieen, Symbole und Mythen der Vorwelt, in den Bassirilievi von Rom, sie ihm versagen?

ERSTE ABTHEILUNG.

LIEDER. ODEN. BALLADEN. ROMANZEN.

ELEGIEEN.

PSYCHE AM LETHE.

Eil', o Psycharion, eile die heitere Welle zu
schöpfen,

Denn die Erinnerung folgt' dir in Erynnis
Gestalt;

Schreckenslarven entflieht; ach dort vom Blumen-
gestade

Ruft der harmonische Ton ewigen Seelen-
vereins!

Amor reicht dir den Kranz, nicht mehr ein flattern-
der Bube,

Herrlich ein Jüngling voll Huld lohnt er, o Dul-
derin, dir!



Keller del. et. inv.

L. Schnell sc.

Psyche am Lethe.

R O M S G R Ä B E R.

oder

D I E V I A A P P I A.

Den Manen meines unvergeßlichen Freundes,

Georg Zoega, geweiht.

1.

Oeffnet euch! brecht euer langes Schweigen,
Wahrheit red' aus stiller Gräber Mund!
Seht, wir harren, ahnungsvolle Zeugen,
Und geweiht ist dieser heil'ge Grund!

A

Lafst ertönen ew'gen Ruhmes Thaten,
 Und das Laster sey nicht mehr geehrt;
 Ungescheut darfst du den Herrn verrathen,
 Denn das Grab giebt jedem seinen Werth!

2.

Ach ihr schweigt! in ew'ges Graun verschlun-
 gen

Ist die Stimme hohler Unterwelt;
 Dort ist nie ein Laut emporgeklungen,
 An das sternenhelle Himmelszelt!
 Sprich denn du, aus dessen sanftem Munde
 Mir der reinste Vorweltston erklang,
 Trauter Freund, dem ich in heil'ger
 Stunde
 Manches Lied der Wonn' und Wehmuth
 sang!

3.

Sey gegrüßt am Rand der Schattentiefen,
 Der Scipionen sanft umgrüntes Grab!
 Wo Jahrtausendlang die Helden schliefen,
 Steig' ich leis' und schüchtern bang' hinab!

O wie duftend blüh't an heil'ger Stelle
 Rosmarin zum Opferkranz geweiht!
 Leicht bethaut mit reiner Silberquelle,
 Sey die Blüth' ins finstre Grab gestreut!

4.

Flüstert's in den tiefen Felsengängen?
 Dringt nicht dort ein Schimmer durch die
 Nacht?

Schatten still und wesenlos sich drängen,
 Doch es mangelt dieses Grabes Pracht!
 „Mein im Leben unwerth, meiner Hülle
 „Urn', o Vaterland, versag' ich dir!
 „Und es red' einst in der Zeiten Fülle
 „Myrt'- und Lorbersprößling nur von mir!“

5.

Des Triumphes schöngezierter Bogen,
 Drusus, gilt uns für dein frühes Grab!
 Schnell ins düstre Schattenreich gezogen,
 Stiegst unwillig du zum Dis hinab!
 Ach, des grauen Kaisers späte Thräne
 Rühret nicht der Aftermutter Sinn!
 Sein Geschlecht, die Reihe stolzer Söhne,
 Sendet sie die dunkle Bahn dahin!

6.

Nun entläßt aus hochgewölbtem Thore
 Uns das ewig unerschöpfte Rom!
 Stets durchhallt vom hehren Geisterchore,
 Und durchrauschet von der Zeiten Strom.
 Trümmer sich an Trümmern schaurig drängen,
 Höhl' auf Höhle gähnt uns grausig an!
 Blumen sich mit Gräberscherben mengen.
 O welch' einzigwundervolle Bahn!

7.

Ruht hier Syllas fluchumtönte Hülle,
 Wo sich thürmend diese Trümmer hebt?
 Wo in lauer Lüfte reger Stille,
 Sich umher des Epheus Teppich weht?
 O wie tief ist deine Macht gesunken,
 Freud' ertönt aus deiner hohlen Gruft!
 Wie von Blute du, von Weine trunken,
 Füllt ihr heis'res Evoë die Luft.

8.

Weit eröffnet sich des Tod's Gefilde,
 Höh' an Höhe schwellt den Grund empor!
 Und die Fern' umblüht mit heit'rer Milde,
 Leicht Hesperiens heller Zauberflor.

In die röthlich süßen Abendlüfte,
 Hebt der Pinie luft'ge Insel sich,
 Und es wallen rege Lebensdüfte
 Und es schwebt der Geist so wönniglich!

9.

Herrlich prangt auf jener freien Höhe
 Ferngesehn ein kühner Molo auf:
 Rasch erklimmen wir die steile Höhe
 Und das hohe Ziel hemmt bald den Lauf!
 O Cäcilia, mit Flammenpfeilen,
 Traf der Parther einst dein Mutterherz!
 Nur der Tod kann solche Wunden heilen,
 Und im Grabe nur verstummt der Schmerz!

10.

Eine Mutter, froh an Sohnes Rechte,
 Hat dir stille Thränen hier geweint!
 Drangen sie bis in den Schoos der Nächte?
 Bist du dort mit deinem Sohn vereint?
 Frag' an Frag' entkeimet den Gedanken —
 Doch die Antwort bleibet ewig aus!
 Schatten selbst, wir unter Schatten wanken,
 Denn für jeden wächst das letzte Haus!

11.

Seht die zierlich zirkelnde Rotunde,
 Mit des Rasens Teppich sanft geschmückt!
 Aus des Grabes aufgeborstnem Schlunde,
 Heitre Zierd' uns noch entgegenblickt!
 Reizend wölben sich die tiefen Blenden,
 Wo einst prangte stolzer Ahnen Bild,
 Wo der Sarkophag an Marmorwänden,
 Milder Weisheit Sinnbild uns enthüllt!

12.

Und im kleinern, traulich engen Raume,
 Stand der Aschenkrüge leichter Reihn:
 Leicht sind Schatten, gleich dem Morgentraume;
 Nun so sey auch leicht der letzte Schrein!
 O wie duftet's rings — o brecht der Fülle
 Von Violen und des Sinngrüns Glanz!
 Gute schlummern hier in heil'ger Stille,
 Es umblüht sie holder Anmuth Kranz!

13.

Stummer wird's in hehrem Grabgedränge
 Hier in diesem ernsten Todeshain!
 Der Ruinen zahlenlose Menge,
 Steigt zu Hügeln, und das Feld wird Stein!

Wie die Alpenthal Felsensplittern,
 Decken Gräberscherben Roma's Flur,
 Und Vernichtungsschauer mich durchzittern
 In Jahrtausend tiefer Todesspur!

14.

Obeliskn gleich und Pyramiden,
 Ragen sie zu beiden Seiten auf!
 O wie ruhet ihr im tiefen Frieden,
 Kein Triumphzug weckt die Schlummerer auf!
 Nicht der Jubel jauchzender Cohorten,
 Noch der kühnen Rosse Doppelschlag
 Dringt bis an des Ais dunkle Pforten
 Stürmet dort die müden Schläfer wach!

15.

Doch Natur mit liebendem Bestreben,
 Streuet Blüthen in den Gräberhain;
 Und in junges ahndungsvolles Leben,
 Hüllet sie den Schattenvorhof ein!
 Stolzer Lorber auf der hohen Trümmer,
 Sprichst du nicht des Eigners Nahmen aus?
 „Ja; mit ew'gen Nachruhms hehrem Schimmer
 „Schmück' ich hier Camillus leztes Haus!“

16.

Weilen wir auf diesen grünen Hügeln,
 Tief von Grabgewölben unterhöhlt?
 O wie kühn hier die Gedanken flügeln!
 Wie der Gräber Schatten neubeseelt!
 Roma ruht im fernen Abendschimmer,
 Herrschend, stolz im Norden aufgethürmt;
 Und die ungeheure Thatentrümmer
 Herrschender vom Zeitendrang bestürmt!

17.

Laßt uns eilen, denn die Sonne sinket,
 Und wir sind noch nicht am Ziel der Bahn;
 Sehet fern der große Steinkreis winket,
 Und Vollendung schreitet nah heran!
 Wie durchrieselt Schauer mich auf Schauer!
 Schaut, die Trümmerräthsel häufen sich,
 Mich umwölket tiefumflorte Trauer,
 Und des Todes Hand ergreift mich!

18.

Nicht mehr sanft in lockenden Gebilden,
 Spielt um uns des kalten Würgers Sinn!
 Nein, ob weißsgebleichten Grabgefilden,
 Dehnt er seine mächt'ge Rechte hin!

O hier öffnet sich des Abgrunds Pforte,
 Schreckenslarven steigen dort empor!
 Freund! entfliehen wir dem Schauerorte —
 Uns erreicht der bleiche Geisterchor!

19.

Stiller Freund! gieb mir die traute Rechte,
 Leite mich aus diesem Gräberland,
 Führ' mich aus dem Labyrinth der Nächte,
 Das ich nur an deiner Seite fand!
 Weh mir weh! Er ist von mir geschieden,
 Hier an des Avernus finstern Thor!
 Flohest du hinab zum ew'gen Frieden?
 Steigst du nimmer mir ans Licht empor?

20.

Komm zurück, o kehre freundlich wieder,
 Weise Zunge der verstummtten Welt!
 Ohne dich sinkt keine Hülle nieder,
 Und verschlossen ist der Vorzeit Zelt!
 Ach verstummt sind jene Sympathieen
 Die der Mythos um die Wahrheit wand,
 Und verhallt die leisen Harmonieen
 Aus dem schimmerreichen Fabelland!

21.

Kommt, Gefährten, kommt! Er wird sich finden:

Wißt ihr doch er liebte eignen Weg!

Hier in diesen ernsten Grabgewinden

Finden wir ihn auf verlornem Steg! —

Seht, was glänzt im letzten Abendrothe?

Paros Marmor ist's, zum Bild belebt.

Auf die Fackel lehnt des Friedens Bothe

Sich, vom stillen Wehmuthston umbebt!

22.

Sanfter Lehrer, spricht nicht so die Kunde,

Aus dem alten heil'gen Dichterhain?

Hör' ich sie nicht mehr aus deinem Munde,

Bin ich noch im Mythenland allein?

Welch Geflüster rings? welch still Gewimmel!

Schaut, des Circus Pforten aufgethan!

Ein geräuschlos luftiges Getümmel,

Schwärmt im bleichen Neumondslicht heran!

23.

Luft'ge Bilder, hoch auf luft'gen Händen

Hergetragen, schweben sie heran!

Längs den matterhellten Spinawänden

Leuchten sie, im Mittelpunkt der Bahn!

Rings auf weissen Marmorsizen nehmen
 Stille Schaaren ihre Stellen ein —
 O ihr habet Plaz ihr leichten Schemen
 Durchgeblickt vom goldnen Mondenschein!

24.

Leichte Renner schlagen grünen Boden,
 Und die Führer schweben drüber her!
 Leise flüstert nur der Schatten Oden,
 Horch! kaum säuselt's durch das Geisterheer!
 Seht! die Hufe knicken keine Blume,
 Auf Jahrtausendalt begrünter Spur —
 Ach! den leichten Schatten fällt zum Ruhme
 Selbst kein Blumenopfer der Natur!

25.

Mischen wir uns in die leichten Chöre?
 Blutleer ist der Geister harmlos Spiel!
 Still; dafs nichts der Schatten Träume störe,
 Denn mit ihnen sehn' ich mich ans Ziel. —
 Das Triumphthor öffnet seine Riegel!
 Frühgekrönt erscheint ein Sieger dort —
 Seht er eilet durch die offenen Flügel,
 Stolz mit des Triumphzugs Kühnheit fort!

Und die Palme strahlt in seiner Rechten!
Und der Oelzweig schmückt sein edles Haupt!
„Darnach strebst du in langen Nächten?
„Rastlos und der süßen Ruh' beraubt?
„Noch ein Blick! wir haben uns verstanden!
„Jenseits deute mir der Räthsel mehr,
„Wo Verwandte stets sich wieder fanden;
„Hier bleibt ewig deine Stätte leer.“

AHNDUNG DER GENESUNG.

Wölbender Aether,
 Schimmerndes Blau,
 Grünende Fluren,
 Perlender Thau!
 Kühlende Lüfte,
 Wehende Däfte,
 Hallende Töne,
 Wallende Schöne,
 Hebet den Busen mir, strömet durchs Herz,
 Mit der Erinn'ung tiefwogendem Schmerz!

Rieselnde Quellen,
 Spiegelt den hellen,
 Liebend erröthenden Himmel zurück,
 Spiegelt den dankvoll bethräneten Blick!

Ist mir entnommen der brennende Schmerz?
 Schlägt ungefesselt und fröhlich mein Herz?
 Grüß' ich nicht weinend das steigende Licht?
 Funkelt in Thränen der Abendstern nicht?

Bin ich dieselbe?
Fühlend der Freude,
Theilend dem Leide?
Hoffend und wähnend,
Lächelnd und sehnend?
Tochter des Haines,
Schwester der Flur,
Deine Geliebte,
Mutter Natur!

DER TOD DER LINDE AM WOLFS- BRUNNEN.

DIE DRYAS DES BAUMES.

Schwester am heiligen Quell! Ach Hülff,
o Hülfe mir armen,
Nah' ans Leben schon dringt, Schwester,
das mordende Beil!

Weit verbreitet umher, ach liegen in grauser
Zerstörung

Zweig' und Aeste; zerraut liegt mein wal-
lendes Haar!

Leb' o Schwester nun wohl, denn tief hinab
zu den Schatten

Sinket die Dryas die lang, freundlich die
Freunde beschirmt!

DIE NAJADE DES QUELLS.

Welch ein jammernder Ton durchdringet die
heiligen Fluthen,

Uebertönet des Quells, liebliches Murmel-
gespräch?

Wehe! Helios blickt mit dem Flammenaug'
auf mein Lager!

Heilige Schatten ihr seyd, wehe mir armen,
entflohn!

Thränen perlt in den Quell! Denn nie mehr
rollt sein Gewoge

Mit der Dichter Gesang sanft in die Thäler
hinab!

DER WANDERER.

Seyd mir voll Liebe gegrüßt, o heilige Schat-
ten des Haines,

Ein Ermüdeter naht, schmachkend dem hei-
ligen Quell!

Ein Verwundeter ach, vom herben Geschosse
des Lebens

Sucht Vergessenheit hier, sucht Letheische
Ruh'!

Wonne! schon athmet mir frisch des Berg-
walds Kühlung entgegen;

Wonne! schon perlet durchs Grün, silbern
das Bächlein herab.

Zwei der Staffeln schon sind, zum Heilig-
thum mir erstiegen

Bundeslind' und, o Quell, heiliger Freund-
schaft zu dir!

Ha! Ein wüthender Sturm, hat hoch im Ge-
birge gehauset,

Zweige liegen, es liegt, Dryas, verweht
dein Gelock!

Wehe! Tönen nicht dort des Beiles mordende
Hiebe?

Wehe! Jammergetön, hallt durch die Wip-
fel umher!

CHOR DER DRYADEN.

Schattenlos in Sonnengluthen

Dampft des Berges Weiber auf!

Seine silbergrünen Fluthen,

Trinken Föbos Strahlen auf.

CHOR DER NAJADEN.

Weit hinab durch Forst und Matten

Sank der Linde hehres Haupt!

Ach! und uns sind ihre Schatten

Ihre Kühlung uns geraubt!

CHOR DER DRYADEN.

Die Najade sitzt mit langen
 Schmerzergriffnen Locken hier!
 Ach! wer stillt das Weh der bangen?
 Ach! wer raubte Schutz und Zier?

SCHLUSSCHOR DER FISCHE.

In des Quelles kühle Grotten
 Flieht der Fische goldne Schaar!
 Wollen dort des Menschleins spotten
 So der Linde Todfeind war!
 In der tiefen Felsen Quelle
 Spielt das Fischlein wohlgemuth,
 Scheut des Aethers blaue Helle
 Und der Sonne strenge Gluth;
 Flieh mit uns zur kühlen Tiefe,
 Wen des Lebens Licht bedrückt!
 Wo ihm Sorg' und Schmerz entschlief —
 Wer tief ruht, ist hochbeglückt! —

S C H W A N E N L I E D.

Im Mondschein zu singen,

Steigst du aus der Berge Kluft,
 Still und hehr empor,
 Hüllest Thal und Hain und Luft
 Leis' in Silberflor?

Zeigst mit sanftgebrochnem Licht
 Was dem Blick entschwand,
 Hüllst in stilles Dämmerlicht,
 Was das Herz empfand?

Ach dein Silberflor verhüllt
 Den bethränten Blick,
 Und ein mild'res Lebensbild,
 Strahlt aus ihm zurück.

Was mit rauh-verwornem Ton
 Mir das Herz zerrifs,
 Hüllt die duft'ge Fernung schon,
 Tief in Finsternis.

B

Leiser faßt die rauhe Hand
 Meines Weh's mich an,
 Und der hehren Hoffnung Land
 Glänzt am Ziel der Bahn.

Ward ich drum so sehr betrübt
 Weil ich 'Treu' geglaubt?
 Armes Herz, hast ausgeliebt,
 Bist des Schmucks beraubt!

Fall', o Blüthenregen hin,
 In der Wehmuth Schoos;
 Frühlingslust und Flattersinn,
 Glücklich Lebensloos!

Diese Blüthe sank herab,
 Meine Thrän' hinein —
 Treue blüht doch bis ins Grab.
 Hellet den Abendschein!

Kaum in Mitte deiner Bahn,
 Stehst du schon allein.
 Muthig! kühn den Fels hinan,
 Dort wird's besser seyn!

Ach vom Felsen blick' ich weit

In die Oed' hinein!

Künft'ge und vergangne Zeit,

Trägt das Herz herein!

Hülle mich in deine Nacht

Silberdämmerung ein!

Ach des Schmerzens ganze Macht

Dringet auf mich ein.

DAS BÄCHLEIN CELIGNY AM
GENFERSEE.

Es rauscht ein Bächlein durch grüne Kluft,
Ich höre sein Rauschen so gerne;
Durch wehende Wipfel strahlt blaue Luft,
Da weidet der Blick in der Ferne!
O Bächlein so lieb an des Hügels Hang,
Dir möcht' ich lauschen mein Lebenlang!

Wie lieblich sinket und steigt und schwillt
In Wies' und Wald das Gestade;
Dort hebt das Gebirge sich duftumhüllt,
Hier locken mich schattige Pfade;
O süsse Thäler, o Hügel so schön,
Hier mögen sich Herz' und Seel' ergehn!

Wie lacht aus der Tiefe der blaue See
Von 'schneeigen Alpen umraget!
Dort strahlt von Gold die ätherische Höh,
Wenn's tief im Thal noch nicht taget;
Des Frühscheins Schauer mich tief durchbebt,
Der Geist und Sinne so frisch belebt!

Hinab den Pfad in die grüne Nacht,
 Wo dunkle Schatten nur wanken,
 Der Sonnenstrahl nur durch das Dickigt lacht,
 Dort wandeln die stillen Gedanken;
 Und Fall auf Fall stürzt der Bach dahin,
 Es folgt ihm gerne der trunkene Sinn!

O weh! wie schweigts in der öden Kluft,
 Wie schweigts durch die grünenden Hügel!
 Die Vöglein fliehn in die weite Luft,
 Entfaltend dem Aether die Flügel!
 O süßes Bächlein so grün umlaubt,
 Wer hat uns dein liebliches Leben geraubt?

Der Neumond sucht und der Abendstern
 Die sanfte thauige Welle;
 Sie sah'n in der rauschenden Fluth sich gern,
 Und gern in der perlenden Quelle;
 Nun blicken sie still und trüb hinab
 In des kiesigen Bettes ödes Grab!

Und alles trauert und alles schweigt,
 Und Finsternis lauscht in den Klüften;
 Der Platanus welkende Zweige neigt
 Aus sonnendurchglüheten Lüften:

O Bächlein so lieb, o Bächlein so traut,
Komm wieder mit fröhlichem Silberlaut!

Er kömmt! schön rollt um des Berges Fuß
Die heiter rieselnde Welle!

Es hüpfet und rauschet mit vollem Gufs,
Und in der Tiefe wird's helle!

Die Fischlein schlüpfen aus Stein und Moos,
Und scherzen dahin in des Freundes Schoos!

Und wir, wir singen mit frohem Schall:

„O Bächlein sey uns willkommen!

„Du fehltest uns all', und überall,

„Wer hatte dich Bächlein genommen?

„O Bächlein so hell und so lieb und so traut

„Nie fehl' uns dein fröhlicher Silberlaut!“

PSYCHE'S ERLÖSUNG

oder

IDA'S WIEDERKEHR INS LEBEN.

Hyerès 1806 im Dezember.

Psyche schwankt in öden Felsgewinden,
Dämmerung senkt sich rings um sie herab,
Ach! wo wird sie einen Ausgang finden
Aus dem tiefen schauervollen Grab?

Ueber ihr drohen
Furchtbare Massen,
Dort zu der hohen
Wohnung der blassen
Furien, klimmet ein Fußsteig hinan;
Doch nur Verzweiflung wandelt die Bahn!

Nachtende Tiefen,
Gähnende Spalten,
Ihnen entsteigen die Todesgestalten,
Bleiche verschleierte Schemen der Nacht,
Denen nie wieder ein Morgen erwacht!

Lebend sinkt die zarte Psyche nieder,
 Hier an des Avernus finstern Thor!
 Todesschweis umströmt die schlanken Glieder,
 Leise Seufzer haucht die Brust hervor!

Um sie her auf Felsenblöcken
 Lagert sich der Schatten Heer;
 Und des Todes bange Schrecken,
 Athmen kalt vor ihnen her!

Psyche flieht hin, wie mit leisem Gesäusel,
 Zephyr entschwebt, über Felsengestein!
 Nah' an der goldenen Locken Gekräusel,
 Flammt der Erynnien lodernder Schein!

Tief bis in den Schoos der Nächte,
 Stürzt der schroffe Todespfad!
 Wer versöhnt die furchtbarn Mächte?
 Ach wer hemmt des Schicksals Rad!

Ueber die tiefste der gähnenden Klüfte
 Hat einst die Angst sich ein Brückchen gebaut,
 Ringsumher Spalten und graunvolle Schlüfte—
 Jeder entstöhnet ein jammernder Laut!!

„Ach von Nacht und Tod umhangen,
 „Wohin fliehn Psycharion?
 „Hinter dir zwischen die züngelnden Schlangen,
 „Um dich erschallet der angstvolle Ton!“

„Starb in deinem sanften Herzen,
 „Jeder Hoffnung Wonnelaute?
 „Festumdrängt von Todesschmerzen,
 „Ach, wer rettet Amors Braut?“

Rasch auf das Brücklein vom Felsengestade
 Schwingt sie sich leicht wie Gedanken dahin!
 Ach! sie entgleitet dem schlüpfrigen Pfade,
 Tief in die Nächte der Nächte dahin! —

Ein süßser Ton erschallet,
 Aus ferner Himmel Raum!
 Ein süßser Duft umwaltet,
 Sie wie ein Liebestraum!
 Sie sinkt in laue Wellen,
 Und milde Thränen quellen,
 Und alle Sinne schwinden,
 Im lieblichen Empfinden!

Und die Felsen sind verschwunden,
 Und die Nacht wird hell!
 Von Blüthengebüschen umwunden
 Rieselt ein spiegelnder Quell!

Und an des Quelles Gestade,
 Wandelt im weissen Gewand,
 Psyche die blumigen Pfade,
 An rosiger Hoffnung Hand!

Dieses Aethers schimmernde Bläue,
 Dieses röthliche Morgenlicht —
 Ach hier lächelte selbst die Reue,
 Und die Erynnis zürnet nicht!

Alte Oelbäumwipfel schatten,
 Sanft aus milden Himmelslüften,
 Und die Goldfrucht winkt der matten
 Pilgerin, aus Balsamdüften!

„Brich die Blüthen aus goldenen Lüften,
 „Süßes Mädchen Psycharion!
 Freud' und Genesung entwehen den Düften
 „Sie der Geduld und der Unschuld Lohn!“

„Brich die goldenen Aepfel des Lebens,
 „Brich der Unsterblichkeit blühendes Reis!
 „Jene sind Früchte des muthvollen Strebens,
 „Dieses der Güte, der Anmuth Preis!“

Harfen und Cithern und Flöten umschallen,
 Psyche mit lieblich vereinigtem Chor!
 Musen und lächelnde Grazien wallen,
 Sanft aus den Rosengebüschen hervor!

Sie schweben in fröhlichen Tänzen,
 Umarmen Psycharion, kränzen
 Mit knospenden Rosen ihr wallendes Haar!
 Und zu den fröhlichen Tänzen,
 Und zu den duftenden Kränzen,
 Gesellt sich der Amorn gaukelnde Schaar!

Psyche steht mit sanftgesenktem Blicke,
 Und schon röthet ihre Wange sich —
 Der im herben trüben Misgeschicke,
 Jeder süsse Rosenglanz entwich!

Leis' erheben sich die leichten Schwingen,
 Nun nicht mehr vom Thau der Thränen schwer!
 Seht, sie schwebt in leichtverschlungenen Ringen
 Zwischen Mus' und Grazien umher!

Und der Harfe süsse Saiten klingen,
 Sie umströmt ein Harmonieenmeer!

Feierlich nahet ihr Terpsichore,
 Legt ihr die Leier ans bebende Herz!
 Und die lieblichste, freundlichstee Hore,
 Küfst ihr vom Aug' der Erinnerung Schmerz!

RÜCKKEHR AUF SICH SELBST.

Meer, das hell den schimmernden Aether
spiegelt,

Sanft die Wälder röthlicher Küsten gürtend
Mich vergebens lockst du mit deinen süßen
Schmeichelnden Tönen!

Vormals lauscht' ich gerne den süßen Tönen,
Als noch Kraft und Hoffnung mich ringsum-
blühten,

Und die Rosenknospe der süßen Liebe
Kränzte die Leyer.

Ruhmeslieb' und goldene Sternenkränze,
Lorberzweig' und süßere Myrtenkronen,
Reiner Lieb' und himmlischer Freundschaft
Palmen,
Winkten mir strahlend!

Kühn entgegen dem hohen Ziele stürzt' ich,
 Dafs mir Staub die bräunliche Lock' umwallte!
 Achtend nicht des niederen Hohnes trüber,
 Feindlicher Geister!

Meine Palmen hat mir des Freundes Untreu,
 Lorber mir, und Myrtengesprofs gewelket;
 An die falbe Weide der Thränen hing ich
 Klagend die Leyer!

Drum vergebens lockest du nun, o Meer, mich,
 Und du holdumblüheter Hain der Wonne,
 Wo die bunte Fülle der goldnen Aepfel
 Trügerisch winket!

Mir gegrüset seyd ihr, o grünen Thale,
 Sanft durchwallt vom rieselnden Silberbache;
 Wo im Schoos des Friedens mir tiefe Stille
 Hüllet den Busen!

Sanftgeneigter Oelbaum, in deinem Schatten
 Wandelt ernst die Weisheit: dort wohnt der
 Frieden;
 Und mir schöpf' ich fürder aus eignem Busen
 Fülle des Lebens!

DIE SCHIFFFAHRT

oder

DIE GERETTETEN.

Es lächelt der Himmel, die Woge glänzt,
 Und rosig erglüht das Gestade,
 Von der lächelnden Hoffnung Blüthenumkränzt
 Betret' ich die wogenden Pfade;
 Es winken uns Mond und Abendstern,
 Sie baden in thauigen Fluthen so gern,
 Wir folgen den winkenden Strahlen!

Wie spiegelt im sanftgebrochenen Tanz
 Der Neumond auf wallenden Fluthen,
 Es strahlt der hesperischen Küsten Kranz,
 Hoch leuchten des Schneeberges Gluthen!
 Und Purpur und Lilien im blauen Meer,
 Sie wogen schmeichelnd ums Schiffchen her,
 O liebliche Stille des Meeres!

Still sinkt in des Meers tiefwogendem Schoos
 Die Sonn' in die westliche Ferne;
 Wie raget der düstere Alpenkolofs,
 Ins dunkle Gewölbe der Sterne!
 Weifs schäumt die Wog' um das Felsenriff,
 Rasch gleitet auf sprüzenden Wogen das Schiff,
 O kühne Fahrt auf dem Meere!

Gleich dem Aar stürzt herab aus der Felsenkluft,
 Der Alpenwind jach auf die Fluthen!
 Ein trüber Schleier durchwaltet die Luft,
 Es erlöschen die rosigen Gluthen!
 Hoch schäumet die Wog' um des Schiffleins
 Bord,
 Es sauset der Sturm im wilden Accord;
 O trügliche Stille des Meeres!

Laut hallt das Gestade, die Woge rauscht,
 Und Schaum überschneiet die Küsten!
 Auf der Felsbank sizet der Schiffbruch und
 lauscht,
 Und es heult der Sturm durch die Wüsten!
 Das Schifflein schwanket Wog' auf und Wog' ab;
 Unter jeder sich öffnet ein feuchtes Grab —
 Ach rette, Vater, uns Armen!

Und

Und tief hinunter und hoch herauf
 Aus der Nacht in die täuschende Ferne,
 Wird geworfen das Schifflein im irren Lauf,
 Es verlöschen die leitenden Sterne!
 In weitgeborstener Wogen Schlund,
 (Nicht erreicht das Auge den schwarzen
 Grund!)

Wird dort uns Armen gebettet!

Nicht mehr der Himmel, die Wog' erglüht,
 Vom wildgeschleuderten Schaume:
 Des offenen Abgrunds Rachen sprüht,
 Bis an sinkender Wolken Saume!
 Im Nachen erkranket das Mutterherz,
 Nur fühlend der Mägdlein, der holden,
 Schmerz:

Mit den süßen Mägdlein Erbarmen!

Die Küste von zackigten Klippen umstarrt,
 Die nahe, sie beut kein Erbarmen?
 Dort bettet die Woge die Todten hart —
 O wehe, o wehe den Armen!
 Der Klippenfuß starrt aus der Fluth empor,
 Ihn umtoben die Wogen im hellen Chor!
 O leite das Schifflein vorüber!

Und geleitet ward es das Schifflein wohl,
 Ueber hohe brandende Wogen!
 Von Vaterhand ward es liebevoll,
 An den sicheren Strand gezogen!
 Es entstieg die Sonne der Purpurfluth,
 Und stralet' ins Herz den Geretteten Muth;
 O Dank dem Vater des Lebens!

L I E D.

Süße Stille, meines Herzens Frieden,
 Ach wohin, wohin bist du entflohn?
 Bist auf immer du von mir geschieden,
 Schwangst in ferne Himmel du dich schon?

Steig' empor aus dunkeln Schattenthälen,
 Von dem grünen Wipfel sink' herab!
 Lindre meine tiefen Seelenqualen,
 Oder senke mich ins frühe Grab!

Hier an dieser tiefversenkten Welle,
 Fühl' ich deines Athems leises Wehn;
 Hier an dieser kühlen Schattenstelle,
 Trauter Freund, werd' ich dich wiedersehn!

Ach du kömmst — durch leises Blattgekräusel,
 Folg' ich deiner leichtverwehten Spur —
 Und mir tönt's im luftigen Gesäusel:
 „Suche mich im Schoosse der Natur!“

ZURUF AN DIE GEGEND UM ROM.

Sey mit stürzenden Thränen der Freude
gegrüßt,

Was auch fern vor der Seele mir stand,
Wo sich kühner der Keim der Gedanken ent-
schließt,

O du altes Saturnisches Land.

Wo die heilige Höh' und die wallende Fluth,
Mir entzündet und kühlen die sehnende Gluth,
Die nach dir ich im Busen empfand.

Wem im Busen das Herz, in dem Herzen der
Geist,

Sich erhebet zum höheren Seyn;

Wem sich tiefer der Quell der Gedanken er-
geußt,

O wie fröhlich kann der hier gedeihn!

Stürzt die Welt auch in stäubende Trümmer
dahin,

Im Unendlichen schwebet der geistige Sinn,
Und verschmäht den betrüglichen Schein!

Was da war, was noch ist, und was werden
einst kann,

Das erscheint dem sinnenden Blick!

Wenn sich löset der vielfach umkreisende Bann,

Und einst Nemesis kehret zurück!

Mit der Rechten schwingt sie die Geißel empor,

Treibt aus finsterner Nacht die Verbrecher her-

vor,

Und befreit das gefesselte Glück!

D A S I D E A L.

Bist auf immer du von mir geschieden,
Ideal, das meine Seele schuf?
Ach mit dir entfloh des Herzens Frieden,
Und des Zutrau'ns holder Freundesruf!
So wie still die Abendsonne sinket,
Und sich hebt der Mond aus tiefem Thäl,
Wie der Zwillingsstern dem Schiffer winket,
Dem Verbannten seines Heerdes Strahl;
Ach so strahltest auf der Lebens Heide,
Du mir Hoffnung, Muth und Liebe zu!
Ja, mit dir entfloh des Daseyns Freude,
Wonn' und Glück, und selbst des Geistes
Ruh!

D I E G E D A N K E N

A m A l b a n e r s e e.

Rings von Kühlung sanft umgossen,

Ruhend in des Haines Schoos,

Von der heil'gen Fluth umflossen,

Wieg' ich mir Gedanken groß;

Töne schweben hin und wieder

In dem leichten Blätterspiel,

Bilder tauchen auf und nieder

Aus der Woge tief und kühl.

In der Grotte leicht umschleiert,

Wo das Brännlein perlend quillt,

Weilt die Schwermuth still und feiert

Ihrer Sehnsucht holdes Bild!

In des hellen Aethers Räume

Steigt des hehren Berges Haupt,

Und jahrtausendalte Bäume

Halten ihm die Stirn umlaubt.

Tief im grünen Uferkranze

Ruht Albanos dunkle Fluth,
In der Wolken leichtem Tanze

Schwebt des Abends Purpurgluth;
Schimmer sinken leis' hernieder

In das tiefgesenkte Blau',
Und auf luftigem Gefieder

Trinkt die Lerche Himmelsthan.

Aus der duftumglänzten Ferne

Ragt Tiburnus Haupt empor,
Und es steigen goldne Sterne

Aus des Meeres Schoos hervor;
Dort wo nun das Höchste trauert,

Was die Zeit hervorgebracht,
Sank von Wehmuth trüb umschauert

Phöbos hin in Roma's Nacht!

Steigen einst die Flammenrosse

Aus Saturnus Burg herauf?

Bändigt mit dem Lichtgeschosse,

Er der Zeiten wilden Lauf?

Setzt er seinen Ahnherrn wieder

Auf den alten Segensthron?

Kehrt Asträa siegreich wieder,

Und vertheilet Straf' und Lohn?

Tönen frohe Hirtenflöten

Wieder durch Evanders Wald?

Schwebt durch stille Abendröthen

Numa's heilige Gestalt?

An Camilla's Sarkofage

Trauert noch der Nymfen Lied?

Und ertönt Diana's Klage

Noch um ihren Hippolyt?

Hin und wieder sanft gezogen

Schwebt Mnemosyne dahin,

An des alten Tibris Wogen,

Mit erinn'rungsvollem Sinn;

Ihres Götterbusens Fülle

Schwellt der Thaten Vollergufs;

Und in dieser heil'gen Stille

Schöpfet ewig sie Genuß!

DIE ERFINDER.

Neue Schreckenspfeile des Todes hatten,
 Sie auf dunkler Else des Grauns geschmiedet,
 Jungfrau'n sanken, so sinkt im Thal die
 hohe

Lilie danieder!

Greis' und Jüngling sanken im schönen Blute,
 Kämpfend hin, für Vaterland, Recht und
 Freiheit;

Ihre Nahmen nennet mit edler Klage,
 Segnend die Nachwelt!

Eure Nahmen decket der Fluch der Mitwelt!
 Fluch umhallt der Räuber des Meeres Nah-
 men!

Wehansruf ertönet vom fernen Indus,
 Tönet vom Ganges!

Lieb den Göttern, wohnt an heil'gen Strömen
 Still ein Volk von Früchten der Mutter Erde,
 Schuld - und blutlos nährt es sich von den
 schönen

Gaben Pomona's!

Sanfte Hindus! wie Wölfe in Lämmerheerden
 Hat in euch gewüthet der Britten Golddurst!
 Und es blickt auf furchtbare Todesoeden

Orients Sonne!

DIE LEICHENFEIER.

Der Jungfrauen Blut,
 Der Jünglinge Blut,
 Der Säugling' und lächelnden Kindelein Blut;
 Ströme herab,
 Ströme herab,
 Ström' auf die schuldigen Häupter herab!

Es steig' empor,
 Zum Himmel empor,
 In der Heiligen und in der Märtyrer Chor!
 Brennendes blutiges Weh über euch
 Meertyrannen!
 Es sink' in den Stauh,
 Brittannia, hin
 Dein künstlich gethürmeter Wunderbau!

Wehe rufts, weh' über euch,
 Vom Gestade der Ströme des Morgenlands!
 Weh über euch,
 Ruft Jüngling und Braut,

Wo die baltische Welle die Inseln umarmt,
 Wo die Nordsee an brandende Klippen
 schäumt,

Weh über euch!

O Vaterland!

O Vaterland!

O süßes geliebtestes Vaterland!

Von Thränen des Weh's

Rinnet mein Aug',

Sie strömen um Locken und Busen herab!

Ewiger Schmerz,

Unauslöschlicher Schmerz,

Wüthet, brennet im Busen mir!

Sie ziehen dahin!

Die Räuber dahin!

Mit den schwebenden glänzenden Schiffen
 dahin!

Daniens Preis,

Daniens Ruhm,

War der beflügelten Nymfen Schaar!

Die Fackeln daher!
 Die Fackeln daher!
 Die blutigen Leichenfackeln daher!
 Mit kühner Hand,
 Zündet an den Brand,
 Leuchtet den Räubern ins weite Meer!

Es lüstete euch,
 Wohl lüstet' es euch,
 Nach den Dänischen Jungfrauen lüstet' es euch;
 Die unentweiht,
 Von Habsucht und Neid,
 Schwebten auf glänzenden Wogen dahin!

Zieht sie nach euch,
 Sie brennen so hell!
 Zieht sie an goldenen Seilen euch nach!
 Sie entzünden euch schnell,
 Sie brennen so hell,
 Und rächen die blutige höhnende Schmach!

D I E R A C H E.

Aus des Aethers stralender tiefer Wölbung
Stürzen Welten entbrannt zur glüh'nden
Trümmer,
Prasselnd zucken Flammen umher, laut don-
nerfs
Tief durch den Bergwald!

Der Komet hängt glühend am düstern Himmel,
Land und Meer beschattet sein trüber Schim-
mer,
Und sein blasses flammenbeschweiftes An-
tlic
Droht durch die Nächte!

Grause Fehde wohnet, Gewalt und Zwietracht,
Leid und Knechtschaft wohnen auf blut-
ger Erde,
Zum Olymp entflohen längst Fried' und
Treue
Hoffnung und Liebe!

Ferne wohnt in nördlichen Poles Schimmer,
 Schuldlos wohnt ein Volk, das geliebt den
 Göttern;

Lieb der Menschheit seltner geworden
 bessern,
 Edlen Geschlechtern;

Reine Treue du, die der Erd' entflohest,
 Wahrheit, Bürgin heiliger Friedenspalmen,
 Und du stille Menschlichkeit mit der sanften
 Thrän' an der Wimper;

Blutbedeckten Thronen entschwebend eilet,
 Ihr der Welteroberer Siz verlassend;
 Sanft vom hohen Sternengewölbe senkte,
 Stille der Flug sich:

Wo in blauer Baltischer Fluthen Tanze,
 Froh die grünen friedlichen Inseln winkten,
 Und im heitern heiligen Buchenschatten,
 Unschuld euch winkte!

Golden wallet Ceres im Schmuck der Aehren,
 Fette Heerden weiden auf Blumentriften,
 Und von reinen Lippen erschallt der frohe
 Dank zu den Göttern!

Trau-

Trautes Eiland! brausend um dich erhoben
 Sich die wilden Fluthen des Weh's und
 stürzten

Zorn entbrannt mit langeverhaltne Grim-
 me

Ueber uns nieder!

Schutzverwandte waren wir lang' und Brüder;
 Einem Stamm' entsprossen mit Englands
 Söhnen,

Vom Tyrannenjoche befreiten wir einst
 Albions Nacken!

Fluch den Räubern, den Meertyrannen Wehe!
 Die des Friedens heiligen Bund verhöhnten!
 Stürz', o Sund', die donnernden wilden
 Fluthen

Auf die Verbrecher!

Amm' und Mutter Ostsee, von dir geliebet,
 Waren stets die grünenden holden Inseln:
 Die mit Todesnezen uns jezt umfingen,
 Gürtel mit Schrecken!

D

Hin in Fesseln ewiger Knechtschaft führen,
 Sie des Bergwalds herrliche stolze Nym-
 fen;
 Die von Eis umstarret des Nords Dryade
 Jammernd beweinet!

Bäumst du Nordsee hoch nicht den stolzen
Nacken,
Hebend dunkle Fluthen empor zum Aether?
Raub und Räuber stürzend hinab in tiefe
Nacht des Entsezens!

Zornentbrannte Trümmer vergeh'nder Wel-
ten,
Ihr, die weite Oeden des Raums durchirret,
Stürzt gluthentflammet herab auf wilde
Räuber der Flotte;

Ruhm und Stolz einst Daniens hehrem Nah-
men,
Deren Schlünde donnernder Ruf nur tönte;
Treue, Recht und goldenen Bund des Frie-
dens,
Muthig zu schützen!

Stürz' aus heitrer Wölung des blauen Aethers,
 Schmettr' hinab, o Trümmer entflammter
 Welten!

Dafs der Erdkreis zitternd vernehm', eswohn'
 ein

Rächer im Himmel!

Stirne aus heit'rer Wölbung des blauen Aethers
 Schimmer, lüch' o Trümmer, entflammet
 Weitem!

HIPPOLYT IM THALE VON ARICIA.

Durch des düstern Waldthals Schauer,
 Wankt ein holdes Schattenbild,
 Ihm hat tiefumflorte Trauer
 Stirn und Augen trüb umhüllt:
 Dicht verschränkte Eichenäste
 Senken Nacht aus heit'rer Luft,
 Mattverhauchte kühle Weste
 Flüstern wie aus offner Gruft.

Wo des Felsens wilde Trümmer
 Tausendjäh'ges Moos umkeimt
 Sitzt im dämmerlichen Schimmer
 Bleich der Jüngling da und träumt:
 Träumt von jüngstentschwundnen Tagen,
 Träumet Jagd und Jünglingsspiel,
 Staubumwallte Siegeswagen
 Und den Preis am hohen Ziel.

Wenn aus Thetis Purpurwagen
 Titan kühn zum Aether steigt,
 Und am blauen Himmelsbogen
 Seine Strahlenhöh' erreicht;
 Sinkt von einem blassen Tage
 Kaum ein Schimmer in die Gruft,
 Wo mit unmuthsvoller Klage
 Hippolyt der Vorzeit ruft.

Ha! er rufet den Genossen:

„Auf zum Wettkampf, auf zum Streit!
 „Eilt herbei mit Flammenrossen,
 „Oeffnet weit die Rennbahn, weit!
 „Von Troezenä's engem Strande
 „Zum umwogten Isthmos hin,
 „Wo im heitern Sonnenlande
 „Meine Siegespalmen blühn!“

Ihm verstummt die Felsenhöhle,
 Es verstummt der Waldgesang;
 Und die heiligtiefe Seele,
 Rasch ein Pfeil des Weh's durchdrang!

Nur das leise Bächlein trauert
 In sein tiefes Seelenweh,
 Und von Wehmuth trüb umschauert
 Kömmt's herab von grüner Höh!

„Bin ich noch? im Schattenlande
 „Leb' ich in der Oberwelt?
 „Wer, entführt dem Heimathsstrande,
 „Hat dem Nichts mich zugesellt?
 „Schatten dicht an Schatten wallen
 „Still in Plutons finstern Land;
 „Doch in diese Felsenhallen
 „Bin ich einsam hingebannt!

„Harter Vater! deinem Zorne,
 „Folgt ihm nicht der herbe Tod?
 „War aus meines Lebens Borne
 „Nicht Troezens Gestade roth?
 „Göttin mit dem Silberbogen,
 „Nahmst du mich in deinen Schoos,
 „Als dem Scheusal aus den Wogen
 „Reines Blut der Unschuld floß?“

So erscheint in wirren Träumen
 Ihm des ersten Lebens Bild;
 Wie aus duftumflorten Räumen
 Nachtgebilde trüb' umbüllt;
 „Göttin! — gabst du mir das Leben,
 „Gieb mir auch des Lebens Glück!
 „Lafs mich leicht als Schatten schweben,
 „Oder sende mich zurück!“

Und ein weisses Reh erscheint
 In dem dichtverwachsenen Wald;
 Naht dem Jüngling und vereinet
 Sich ihm zur Gespielin bald.
 Streifet rasch an ihm vorüber,
 Hüpfet auf Felsen vor ihm hin;
 Und je länger und je lieber,
 Wird's des Jünglings trübem Sinn.

Endlich ruht's an einer Quelle
 Die durch Felsen niederrollt;
 In der reinergofs'nen Welle
 Schwimmt des fernen Aethers Gold;

Myrt' und Lorberwipfel neigen
 Flüsternd sich darüber hin,
 Und aus duft'gen Blüthenzweigen
 Säuseln Schlummerphantasien.

Schmachtend sinkt der Jüngling nieder
 An bemooster Felsenwand;
 Sanft entstrickt die schönen Glieder,
 Ihm des Schlummers leise Hand,
 Laue Abendwinde wanken
 Durch das mildumglänzte Grün,
 Und mit traubenvollen Ranken
 Schirmt des Felsens Epheu ihn.

Düfte wallen, Blumen spriessen;
 Schnee und Gold und Purpurglanz,
 Ton und Farb' und Duft umschließen
 Ihn mit einem Wonnekranz!
 Friedlich auf und ab gehoben,
 Wallt entfesselt seine Brust,
 Und im Schlummer leis' umwoben
 Hat der Traumgott ihn mit Lust.

Um die schroffen Felsengipfel
 Schwebt des Abends Purpurschein,
 Durch der Ulmen luft'ge Wipfel
 Tröpfelt Sonnengold herein:
 Aus der tiefen Felsengrotte
 Blickst du fern ins Meeresblau,
 Und dem heitern Sonnengotte,
 Folgt die Nacht mit Schlummerthau.

An der hohen Aetherhalle
 Steigen still emporgelenkt,
 Nach und nach die Sternlein alle,
 Sanft die Augen abgesenkt,
 Wo vom süßen Schlaf umfangen
 Hold der traute Schläfer liegt,
 Und die hochentglühten Wangen
 Leis' ein Ahndungstraum umfliegt.

Alle sind vorbey gezogen;
 Luna nur aus hoher Luft
 Blickt vom blauen Himmelsbogen
 Auf Aricias Felsengruft;

Rührt mit reinen Silberpfeilen
 Sanft des Jünglings Augenlied,
 Und von süßem Weh zu heilen
 Ach! erwachet Hippolyt.

„Welcher Wohllaut, welch ein Schimmer!
 „Welcher Stimme Himmelston!
 „Ist es Stern' ist's Mondgeflimmer?
 „Wohn' ich bei den Göttern schon?
 „Silberbogen sah' ich schweben,
 „Nah und näher stets um mich,
 „Und ein niegefühlt's Leben
 „Ueberströmt mit Sehnsucht mich.“

Und in sanftre Schatten tauchet
 Sich der Glanz, das Silberlicht;
 Süßrer Liebeston umhauchet
 Philomela's Wiege nicht!
 Und der Bach ist Lied geworden,
 Alle Wipfel Melodie!
 Und von süßeren Accorden
 Halte Sapphos Leier nie!

„Sind Elysium, diese Thale?
 „Bist du Lethe, holder Bach?
 „Trank aus des Vergessens Schaale
 „Ich mich süß vom Schlummer wach?
 „Welch ein Licht um meine Seele
 „Welch ein Frieden in der Brust!
 „Aus der finstern Schmerzenshöhle
 „Stieg ich auf zu Götterlust.“

„Ward ich sanft empor gehoben
 „Ach in reine Göttergluth!
 „Und von Wonneglanz umwoben,
 „Taucht' ich in die heil'ge Fluth;
 „Im Olymp, im Schattenlande,
 „Bei des Schicksals finstern Blick,
 „In des trübsten Daseyns Stande,
 „Ueberall ist Liebe Glück!“

Glanz und Ton sind hingeschwunden
 Doch des Busens inn'res Licht,
 Dieser Traum von Götterstunden
 Schwindet ewig, ewig nicht!

Wer im reinen Herzen fühlet
 Heil'ger Liebe Himmelslust,
 Keine Erdenquelle kühlet,
 Ihm die Flamm' in hoher Brust!

P H A N T A S I E

auf Alban's Höhen.

Luftige Bläue!

Seelig dahin,

Schwebt auf der Weihe

Flügeln mein Sinn!

Ueber die Erde wohl über das Meer,

Trägt mich der stralende Fittig daher!

Fessellos Streben,

Himmlisches Seyn!

Du lohnst das Leben,

Du nur allein!

Tauchen den Fittig in Abendrothduft,

Trinken die reine die himmlische Luft!

Heiliger Fluthen

Schimmerndes Blau,

Purpurne Gluthen

Wolken voll Thau,

Kränzen und gürten Ausonia's Strand,

Strahlen ums alte Saturnische Land!

Ewiger Frühling,
 Ewiges Grün
 Schattender Kühlung:
 Schweben dahin,
 Wonnige Tage im duftenden Kranz,
 Und in der Horen sanftwallendem Tanz!

ERSCHEINUNGEN AN DER TIBER.

Rom im Frühling 1808.

Es rollt der goldene Zeitenstrom
 Durch dunkelnde Lüfte so schaurig;
 Er rollet durchs ewig unsterbliche Rom,
 Es tönet sein Rauschen so traurig!
 „Ich rollte Jahrtausend' hinan und hinab,
 „Der Menschengeschlechter stets wandelndes
 — Grab,
 „O ströme mir rückwärts die Quelle!“
 „O hüllt' ich stille mein graues Haupt
 „Ins Dunkel der felsigten Grotte!
 „Von des Bergwalds stachlichten Fichten
 umlaubt —
 „Wer birgt sein Erröthen dem Gotte?
 „O taucht' ich tief in umnachtete Kluft!
 „Sey Muttererde tief bergende Gruft!
 „So flieh ich den Hohn bei den Schatten!“

So sangs mir am goldnen Tibrisstrom,
Aus Abendrothglühendem Spiegel:

Es seufzete laut die gethürmete Rom,
Rings klagten die heiligen Hügel!

„Von Lorber und blühender Myrt umkränzt,

„Von Hesperus goldenen Früchten umglänzt

„Ach trauerst du jammernd im Staube!“

„Wie flattert, o Roma, dein Lockenhaar,

„Wie schweifet der Schleier im Staube!

„Wie bist du der göttlichen Reize so baar,

„Der Schand' und dem Hohne zum Raube!

„Es jammern tief im entweiheten Schoos,

„Die Kinder das herbe verderbliche Loos —

„Du ringest die mächtigen Hände!“

Und rings auf dämmernde Hügel steigt,

In des Monds entglühenden Strahlen,

Die Schaar von den Vätern der Urzeit; es

schweigt

Die Klag' in den dunkelnden Thalen!

Seht! Janus schreitet aus Wolken daher!

Und Picus erschüttelt den mächtigen Speer,

Die goldene Hippe Saturnus!

Und

Und aus dem Strome steigen hervor,
 Der Zwillinge drohende Schatten,
 Sie steigen aus Rohrgesäusel empor,
 Auf des Ufers grünende Matten:
 Sie reichen den Schild, sie reichen den Speer,
 Den stralenden Helm der Göttin daher —
 „Nur Kühnheit siegt ob stets den Zeiten!“

DAS EINZIG BLEIBENDE.

Ich steh' an dem rauschenden Zeitenstrom,
 Er donnert und fluthet vorüber!
 Der Zeiten Grab bist du ewiges Rom,
 Des Zeitstromes Bild, o du Tiber!
 Es wanket rings das hesperische Land,
 Von der Berge Höh' bis zum Meeresstrand;
 Doch er tobt rastlos vorüber!

O felsengegründete Hügelstadt!
 O schauernumflüsterte Höhen!
 Wer hemmt von den Hehren des Schicksals
 Rad?

Wie sollt ihr dem Strome bestehen?
 Der Donner aus finsterer Wolken Schoos,
 Der zuckenden Blize Doppelgeschofs,
 Umschmettern die prangenden Höhen.

Es stürzt hinab was dem Staube gehört,
 Denn ewig ist nur der Gedanke!
 Was gebau't kann werden wird auch zerstört,
 Doch unsichtbar sey, was nicht kranke;
 Es zerstöret die Zeit was die Zeit gebaut,
 Wohl dem, der nur dem Unsterblichen traut,
 Er hat, wo sein Glaube nicht wanke,

DIE ERHÖRUNG

oder

NATALIA STROGONOFFS BILD FÜR
IHREN EINZIGEN SOHN.

Geliebteste der Mütter, für der Söhne
Geliebtesten, verlangest du dein Bild?
Schon schwebts mir vor, in abendlicher Schöne,
Und wie der Stern des Unterganges mild!
Im Auge glänzt die ew'ge Wehmuths Thräne
Womit Gefühl den sanften Strahl umhüllt;
Und Lieb' und Treu' vereint im schönsten Bunde!
Entathmen still dem sanftentschlossnen Munde.

So steht sie vor dir; Genius des Lebens,
Des Daseyns Trost, die alle Schmerzen theilt,
Und jedes Ziel des thatenvollen Strebens
Ist, wie sie jede deiner Wunden heilt!
O Gnadenmutter, nicht verweht vergebens
Sey das Gebet, das ihrer Lipp' enteilt!
„Gieb den geliebtesten der Erdensöhne
„Mir wieder Herr, in jugendlicher Schöne!“

Und wo sie kniet im Schatten hingsunken,
 Dort vor der Mutter Gottes hehrem Blick;
 Entsprüh'n dem Altar lebenvolle Funken,
 Sanftschaurend hebt sie tief in sich zurück!
 Und wie von neuem Lebensgeiste trunken
 Erhebt sie hoffend den gesunkenen Blick!
 Ein Engel steht vor ihr im Strahlenkleide,
 Ach der Erhörung Bot' und hoher Freude!

In seiner Rechten glänzt in holder Fülle
 Der Lohn am Ziel, der goldnen Aepfel Zweig,
 Umstrahlt von ew'ger Blüthen Silberhülle.
 Und an Verheißung, an Erfüllung reich!
 „O seyd getrost, seyd stets in Hoffnung stille,
 „Es schweben Himmelsgeister nah' um euch,
 „Sie führten euch ins Land des schönern Lebens,
 „Hier blüht und grünet Hoffnung nicht ver-
 gebens!“

Der Glanz des Himmelsboten ist verschwun-
 den,
 Doch Wort und Ton blieb in Natalia's Brust!
 Umhallen sie in trauervollen Stunden
 Und wandeln Schmerzen oft in Himmelslust;

Sie hat der Hoffnung Silberzweig gefunden,
Der Engel pflanzt' ihn sanft in ihre Brust!
Drum lächelt sie so süß durchHimmelsthränen,
Und Glauben krönt des Mutterherzens Sehnen!

DIE WIEDERBELEBTE CANEPHORE.

An

ANNA GERMAINE VON STAEL.

Bin ich ? was bebt durch diese kalte Hülle,
 Und füllet mich mit Licht und Leben an ?
 Was bricht die tiefe tausendjähr'ge Stille,
 Geschlossnes Aug, wer hat dich aufgethan ?
 Horch ! mich durchzittern himmelvolle Töne,
 Mein Aug umfaßt des Aethers blaue Schöne !
 Und um mich her, wie lieblich sich entfalten
 Seh' ich das Leben einer neuen Welt,
 In tausend regewechselnden Gestalten.
 Doch wer hat mich auf diesen Stein gestellt ?
 War ich nicht zu Athen am hohen Feste ?
 Wo ist der Tempel, wo sind seine Gäste ?
 Wo die Gespielen ? Ach die heil'ge Spende,
 Ich trage sie auf meinem Haupte hier !
 Ach wenn ich doch nun auch die Göttin fände
 Was nützt die Fülle edler Gaben mir ?

O Himmelsfüll' an Blumen, Frücht' und Kränzen,
 Die wonneduftend mir entgegen glänzen!
 Doch ungetheilt welkt aller Gaben Fülle,
 Und mich umgiebt von neuem Marmorstille!

Allein mir winkt ein Aug', aus einem hohen
 Herzen

Entgegen strahlt, mir siegend das Gefühl!
 Du kennst der Thränen Lust, der Wonne
 Schmerzen

Und meines Busens reges Saitenspiel!
 Der Lipp' entströmen Suada's Silbertöne,
 Es wohnt in dir die göttliche Camoene!
 Nimm Blüth' und Frucht, nimm alle Lebens-
 schönen,

Dein Geist umfaßt des Lebens Harmonie;
 Dein Leben hallt von seelenvollen Tönen,
 Dein Busen wallt von süßser Sympathie.

DER ROSENSCHLEIER DES
UNTERGANGS.

Am Golf von Neapel.

O Hesperus Bote, du rosiger Schleier,
Wer breitet dich hoch in die bläuliche Luft,
Wenn Meer und Gestad' in entzückender Feier
Umschwebet des Abends sanftschimmernder
Duft?

Erinnerung schwebet auf lispelnden Wogen,
Sie schwebt an der Felsen umwaldeter Höh,
Sie thaut von des Aethers umwölbendem Bogen,
Ins Herz uns der Zärtlichkeit schmelzendes
Weh!

Der Gegenwart heitre geflügelte Stunde,
Weilt sanft vor der sinnenden Seherin Blick;
Sie träufelt dir Oel in die offene Wunde,
Ach, ruft auch vergessene Leiden zurück!

Hier ruft sie an Stabiä's grünendem Grabe,
 Schwebt dort ob Pompejis halboffener Gruft:
 Sie stützt den Kummer am wankenden Stabe,
 Sie heilet das Herz, welches liebend ihr ruft!

Wo Städte versanken, Gebirge sich hoben
 Empor aus der Urkraft tiefgährendem Schoos,
 Hat Eos den rosigen Schleier gewoben,
 Der sanft der Erinnerung Scheitel umfloß!

DIE STIMME AUS DEM JUGENDLAND.

N e a p e l 1809.

Wie Harmonikaton aus der Ferne
 Ertönet ein himmlischer Laut,
 Er verhallt im Gewölbe der Sterne,
 So lockt den Geliebten die Braut.

O sind es Sirenengesänge
 Vom Wogendurchhalleten Strand?
 Sinds fernher verwehete Klänge
 Aus der Fabel hesperischem Land?

Ich kenn' euch, o silberne Laute,
 Ich kenne dich, winkende Hand —
 O Liebling, des Herzens Vertraute,
 An die meine Seele sich band!

Wie Aeolusharfen verschallen,
 Gerührt von ätherischer Hand,
 So tönts durch des Morgenroths Hallen
 Aus der Kindheit elysischem Land!

Entschwebe dem rosigen Schleier,
 Du hehre geliebte Gestalt;
 Sieh Meer und Gestade voll Feier,
 Sie huldigen deiner Gewalt.

Die lodernde Gluth des Titanen
 Steigt höher ins nächtliche Blau,
 Es schweben sanftklagende Manen,
 Auf mondlichen Strahlen voll Thau!

Du winkst, und in dichtere Falten
 Verhüllst du dein holdes Gesicht?
 Ach finstere Mächte sie walten,
 Ich seh, doch erreiche dich nicht!

Und immer tönets mir heller,
 Obgleich du mir ferner entweichst;
 Es klopfet im Busen mir schneller —
 Du schwindest mir, ach du erbleichst!

Und: „kehr' an den Busen der Treuen,
 Und: „kehr' an den meinen zurück!
 „Lafs Jugendzeit uns erneuen,
 „Beleben entschlummertes Glück!“

So tönt's aus umnebelter Ferne
 Noch tief mir ins innerste Herz,
 Es verlöschen die winkenden Sterne,
 Und machtvoll ergreift mich der Schmerz!

„O gält' es seelig zu leben
 „Nur Stunden, und sterben dann schnell:
 „Wie wollt' ich leicht zu dir schweben,
 „Ein Aethergedanke so hell!“

„In deinen Armen mich wiegen
 „Mit kindlich verjüngetem Sinn,
 „An deinen Busen mich schmiegen,
 „Und rinnen in Thränen dahin!“

„Doch leben nicht können, nicht sterben,
 „Versinken der Geist und das Herz;
 „O diesen unendlichen herben,
 „Wer trägt den zermalmenden Schmerz?“

M O N D U N D F E R N E.

A n

M E I N E A U G U S T A.

Zartumhüllte leichtgehobne Ferne,
 Sag' was birgst du meinem Sehnsuchtsblick?
 Warum sucht dich Aug' und Herz so gerne,
 Kehrt dann schwer und thränenvoll zurück.

Wogend dehnt sich die umbirgte Fläche,
 Und manch Traumbild steigt aus ihr empor;
 Dafs der Geist zum Herzen lieblich spreche,
 Hüllt sich Wahrheit in den Fabelflor.

Aber Fabel nicht und nicht Geschichte,
 Ziehn mein Herz in jene Ferne hin,
 Wo nun in des Abends holdem Lichte
 Meines Lebens schönste Rosen blühn!

Mutterherz, sie sind von dir geschieden
 Deine Kinder, deines Lebens Ruh!
 Ach mit ihnen floh des Herzens Frieden,
 Thränend schließt mein Aug' sich auf und zu!

Weilst du wo von hoher Marmorklippe
 Dunstumwallt der Felsstrom niederschäumt?
 Wo die wildgezackte Felsenrippe
 Sich voll Trotz der Fluth entgegenbäumt?

Oder senkten in die heitern Quellen
 Des Clitumnus still sich Geist und Herz?
 Blickst du in die reinen Silberwellen
 Thauend sanft der Sehnsucht süßen Schmerz?

Blick' empor, wo in den Aetherfluthen
 Still des Neumonds goldnes Nächlein
 schwimmt;
 Sanft getilgt sind alle Tagesgluthen,
 Und Natur des Herzens Ton vernimmt.

Meines Herzens Bothe, meiner Trauer,
 Leiser Wiederhall, war er an dich —
 Fühlst du nicht den tiefen Geisterschauer?
 Kind, es segnet deine Mutter dich!

TROST AN JOHANNES MÜLLERS GRABE.

Für

SEINEN FREUND C. V. VON BONSTETTEN.

Schwand er dir in ungemessne Fernen,
 Den dein ganzes volles Herz geliebt?
 Sucht dein Blick ihn unter jenen Sternen,
 Den die Erde dir nicht wiedergiebt,
 Sinkt dann trüb auf die verwaiste nieder,
 Wo sein Herz nicht mehr für deines schlägt,
 Und mit bangestrebendem Gefieder,
 Sehnsucht nur den matten Fittig regt?

Was das Daseyn seelenvoll beweget
 In des Lebens schönster Blüthenzeit,
 Was der Gröfse Keim im Busen pfl eget,
 Hatte Müller seinem Freund geweiht.
 Aus des Wissens tiefgesenkten Schachten,
 Trug er dir die Silberblüthen zu;
 Und der grossen Seele höchstes Trachten,
 War dein Beifall und sein Stolz warst du!

Tau-

Tausend zarte reine Liebesbande
 Flochten sich um euer Wesen hin;
 Fest wie Felsen eurer Heimathslande,
 Daurend wie des Edlen hoher Sinn!
 Aus des Lebens Stürmen kehrt' es immer
 Warm zu dir, das treue Herz zurück,
 Also sucht des sichern Pharos Schimmer
 Des Verstürmten matter Hoffnungsblick!

Und nun ist der Schleier abgesunken,
 Hoch empor der kühne Geist geschweht!
 Ach entsteigt der Gruft kein Lebensfunken,
 Der mit Glanz des Freundes Herz durchbebt?
 Schweigst du ewig süßberedte Zunge,
 Holder Worte reiche Spenderinn?
 O wem floß im hohen Seelenschwunge
 Suada so von Honiglippen hin!

Trösten wollt' ich, und nur mit dir weinen,
 Kann der Freundin tiefbewegtes Herz.
 Wufstest du mir ihn nicht zu vereinen,
 Ist nicht mein dein ganzer Seelenschmerz?

Seltne Freuden, oft der Leiden Fülle,
 Hab' ich gern und treu mit dir getheilt;
 Und in heil'ger hoher Seelenstille
 Tiefe Wunden deiner Brust geheilt.

Also ruft, vom fernen Tiberstrande
 Freundschaft dir aus ihren Hainen zu.
 Hier in des Vergangnen hehrem Lande,
 Wohnt bei Schatten tiefe Seelenruh!
 Hier am offnen Grabe grauer Zeiten,
 Steigen Adlern gleich Gedanken auf,
 Und der Maasstab naher Künftigkeiten
 Ist der Vorzeit schnellentschwundner Lauf.

Blick hinab ins düstre Thal der Zeiten,
 Dort verschlingt sich euer Lebenspfad;
 Vorzeit ist die Saat von Ewigkeiten
 Der Gedanke reift aus ihr zur That.
 Was du Müllern, was er dir gewesen,
 Blühet zur Vollendung kühn empor:
 Kann nicht mit ihm in der Gruft verwesen,
 Was vom Licht kam, steigt ans Licht hervor!

Dort wo Weltenbahnen sich vereinen,
 Fließt auch in die deine seine Bahn;
 Auch der stille Lebensbach der meinen
 Rinnt, ein Tröpfchen, in den Ocean!
 Deren Seelen innig sich empfunden,
 Bindet Zukunft fest und fester nur.
 Ew'ger Ruhm ist Frucht von heil'gen Stunden,
 Unvertilgbar hoher Geister Spur.

Gleich der Vorzeit hehren Zwillingssternen
 Hoch am Freundschaftshimmel schwebet ihr!
 Sehrend strebt in diese hellen Fernen,
 Edler Jugend schüchterne Begier!
 Und so lange deutsche Sprache tönet,
 Nennt man Müllern auch, und seinen Freund!
 Mit der Freundschaft Eichenspross gekrönt,
 Leuchtet ihr zu einem Strahl vereint!

DIE UMARMUNG.

Es rauschet das Meer ans Gestad' heran ,
Hoch wandelt der Mond auf der Aetherbahn!
Still funkelt der Sternlein sanftzitternder Glanz,
Auf purpurner Wogen harmonischem Tanz!

O himmlische Nacht mit dem Sternenkranz ,
Mit des Urlichts ewigströmendem Glanz!
Hoch hebst du das Herz aus dem Staub empor
Zu schweben in seliger Geister Chor!

Der zackigte Fels gegürtet mit Schaum ,
Ist liebenden Seelen geweihter Raum ;
In deinem Arm und an deiner Brust
Hoch schweb' ich empor zu der Götter Lust!

Und wenn sie verrinnet und wenn sie versiegt,
Die seelige Stunde der Liebe,
Wenn der himmelentflammete Hauch verfliegt,
Wer ist's der im Leben noch bliebe?

Und tränke die Hefen des Lebens hinab,
 Und wanket' entgeistert ans späte Grab?
 O lebet und sterbet im seligen Traum,
 Im seligen Traume der Liebe!

DAS GRAB DER LIEBE.

B a l l a d e.

Es steht ein Fels von der Wog' umrauscht,
 In Provincias purpurnen Fluthen,
 Da hab' ich einst Seel' um Seele getauscht
 In liebezerschmelzenden Gluthen!
 Es schwebten im ewigen Reibentanz,
 Die Sternlein auf mondlicher Wogen Glanz,
 O heilige Stunde der Liebe!

Die Nachtigall sang im Myrtenhain
 Aus den abendrothglühenden Schatten;
 Es rief das girrende Täubelein
 Zur Liebe, zur Liebe den Gatten!
 Und fernher ertönte von Thal und Höhn,
 Ein flötendes schmachtendes Sehnsuchtsgetön
 Aus liebedurchathmeten Schatten!

Ein Kirchlein steht auf des Felsens Haupt,
 Der so prachtvoll die Fluthen umschau't;
 Die Stirn vom flüsternden Oelbaum umlaubt,
 Den Fuß von den Wogen umgrauet!
 O Trauter komm, steig' auf des Felsens Höh!
 Dort schau'n wir in die unendliche See,
 Unendlich gleich unserer Liebe!

Sie leitet ihn schnell den Fels hinan,
 (O wie klopfet's im liebenden Herzen!)
 Er folgt auf der dornenumrankten Bahn,
 Den Busen voll seliger Schmerzen!
 Es blickte der Mond aus dem Wolkenkranz,
 Durchstrahlte der behenden Seelen ganz
 Mit flammenden Pfeilen der Liebe.

Geschmiegt ans Herz das klopfende Herz
 Und die Wang' an die Wange gelehnet;
 Zerflossen beid' im unendlichen Schmerz,
 Die schmachttenden Augen bethränet!
 „In der Tiefe wohnt die selige Ruh!“
 So sangs, so tönt' es den Liebenden zu,
 Aus den silberglänzenden Wogen!

O Mutter der Lieb' in deinen Arm
 Nimm huldreich die liebenden Seelen!
 So schwindet der bittere finstre Harm
 Worin sie sich ängstlich zerquälen.
 Sie sinken vereint vor dem Felsaltar,
 Ein reines, geweihtes Opferpaar,
 Empfange sie Mutter der Gnaden!

„Und nun zurück in die öde Welt,
 „In die trübenden Fluthen des Lebens,
 „An starre Klippen das Herz zerschellt,
 „Und Lieb' und Treue vergebens!
 „O wogende Fluth und o sternigte Höh,
 „O tiefer Schoos der unendlichen See,
 „Ihr endet die Qualen der Liebe!“

Und zögernd wanken sie Arm in Arm
 Zu des Felsens tiefstürzendem Hange;
 „Maria, der Liebenden dich erbarm,
 „Sie liebten und litten zu lange!“
 Und fest sich umschlingend und heifs umarmt
 Und Herz am klopfenden Herzen erwarmt,
 So verschlangen sie schäumende Wogen!

AN DEN MORGENSTERN

als meine Mutter sterbend und ich fern

von ihr war

Du schwebst so klar, du winkst so traut

Durchs heitre Morgenweifs,

Zu dir empor mein Auge schaut

Von Sehnsuchtsthränen heifs!

Sie leidet fern die mich gebahr,

Die Mutter gut und treu.

O Mutterherz wie keines war,

Mit jedem Morgen neu!

Was blickst du mir ins tiefste Herz,

Du klarer Morgenstern?

Ich fühl's mit tiefem Seelenschmerz,

Sie liebt und leidet fern!

Und immer tiefer dringt dein Strahl

In meine Seel' hinein,

Sie sehn ach nur ein einzigmal,

O möcht' ich bei dir seyn!

Und fassen deines bleiche Hand
Und drücken an die Brust;
Und stammeln, was das Herz empfand
An meiner Mutter Brust.

Und danken dir und segnen dich,
Und deinen Segen fah'n,
Und weinen, weinen bitterlich,
Und wandeln deine Bahn!

O guter Stern du lächelst mir?
Bist du der Mutter Gruß?
Empfang den Thränenstrom allhier,
Und diesen Abschiedskuß!

Du blickst wohl in das Kämmerlein,
Ach wo sie ringt und zagt,
Blickst auf der Mutter Augenschein,
Der mehr als Worte klagt.

Den theuren Segen trag' ihn schnell
Auf deinem Strahl herbei;
Der macht des Geistes Auge hell,
Und Herz und Busen frei!

ABSCHIEDSGRUSS ANS PIANO DI
SORRENTO.

Lebt wohl ihr Thäler, ihr umgrüntten Höhen
So anmuthsvoll!
Mein Auge soll euch nimmer wiedersehen,
O lebet wohl!

Leb wohl du Plan mit deinen tiefen Grüften
Voll goldner Frucht,
Ihr Pinien hoch verschwebt in milden Lüften,
Du stille Bucht!

Ihr Grotten wo der Vorzeit Stimme säuselt
In klarer Nacht!
Wo sich am Fels die Purpurwoge kräuselt
In wilder Pracht!

Du Goldfruchthain im tiefen Schauerthale
Wo Echo hallt;
Begrüßet nur vom hohen Mittagsstrahle
Vom Strom durchwallt!

Hesperiens Hain voll süßser Balsamdüfte

So zaubervoll,

Emporgewölbt in Rosenabendlüfte

Leb ewig wohl!

Ihr Bergeshöh'n, bestrahlt von Himmelssternen,

So sehnsuchtsvoll,

Grüßs' ich euch bald aus Nordens kalten Fernen,

O lebet wohl!

DIE ERSCHEINUNG.

Fernen schwinden, Dünste steigen,

Und die Sonne sinkt ins Meer;

Alle hohen Wipfel schweigen,

Oed' und stumm ist's um mich her;

Aus des Seees finstern Schlünden

Steigen Nebel hang' empor,

Seufzern gleich aus Felsengründen

Schlägt's an mein erschrocknes Ohr!

Im Trümmerthale heult laut der Sturm,

Es erlosch seine Fackel, dem Feuerwurm!

Die Unken heulen, der Rabe schwebt,

Und Ahnungsschauer das Herz durchbebt!

Der Spätmond steigt aus der Felsenkluft,

Es rollt der Donner durch schwere Luft;

Die Leuchtung reißet die Wolken auf,

Fern glänzt des Flusses enthüllter Lauf!

In bewegten Wogen, im Wolkenzug,
 Erscheint ein Gebilde, ist's Wahrheit ist's Trug?
 Es entragt dem ziehenden Wolkenmeer,
 Es winket so traut, es lächelt so hehr.

Bist du's, o geliebte verschwundne Gestalt?
 Du winkest, du lächelst, o folg' ich dir bald?
 Der Blizstrahl fuhr durch die Wolken herab
 Und zerspaltet' des Sees hochalterndes Grab!

Und es sank das Gebild' in das Felsengrab,
 Zu dem Schatten des Consuls und Königs
 herab. —

Bei den großen Schatten wohnt einzig der
 Ruhm,

In der Vorzeit dämmerndem Heiligthum!

DER CYCLUS DES LEBENS.

Nun brich o Herz
In Wonn' und Schmerz!
Hast alles empfunden
In seligen Stunden!
Hast alles erlitten,
Und muthig gestritten;
Hast vieles erduldet,
Und wenig verschuldet;
Nun hast du vollendet,
Den Kreislauf vollendet;
Brich nun o Herz
In Wonn' und in Schmerz!
In Wonn' und in Schmerz! —
In Schmerz und in Wonne —
O leuchtende Sonne,
O silberner Mond!
Und o du, der hoch über den strahlenden thront!

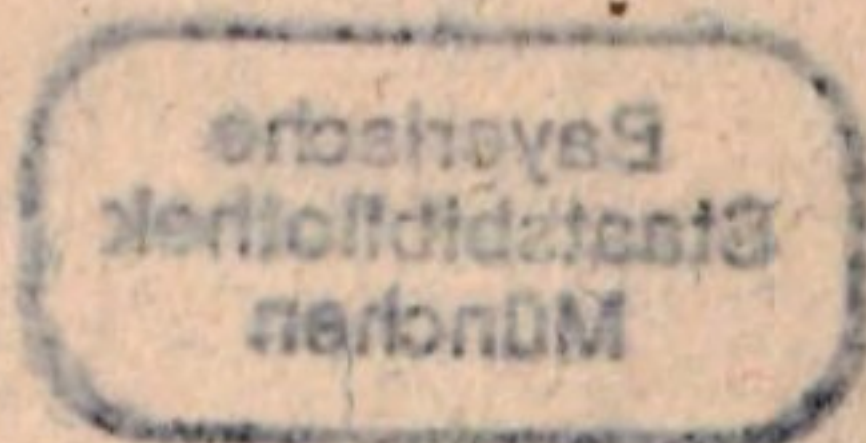
Ihr sahet die Thränen,
 Du kanntest das Sehnen,
 Du schufest dies bebende schwellende Herz,
 Die Aeolusharfe voll tönendem Schmerz!

Und ist's denn hinunter, und ist's denn hinab,
 In starrende Kält' und in dunkles Grab?
 Nicht Hoffen, nicht Sehnen,
 Nicht Freud' und nicht Thränen;
 Und schleichen auf düsterem Pfade dahin,
 Mit gebrochenem Herzen, verhülletem Sinn!

Und Liebe, nur Liebe hat dahin geführt,
 Und das ist der Lohn, so der Treue gebührt?
 O glücklich der flatternde gaukelnde Sinn,
 Er streift ob den Wogen des Lebens dahin!
 Und schöpft er nicht tief aus der seligen Gluth,
 Und taucht' er nicht tief in die wogende Fluth,
 So hat er nicht Freud', und Entsetzen gekannt,
 War nimmer den höheren Mächten verwandt!

So brich denn du wallendes glühendes Herz!
 Hast vollendet den Kreislauf voll Wonn' und
 voll Schmerz —

Hast



Hast vieles erduldet,
 Und wenig verschuldet —
 Brich bebendes Herz,
 In bitterem Schmerz!

T R E N N U N G.

R o m a n z e.

O bleicher Jüngling im Mondenschein,
Tief dringt mir dein Leid in das Herz hinein;
Du leidest so viel, du leidest so sehr —
O weine weine weine nicht mehr!

Es hing der Neumond vom Himmel her,
Sanft wogt' in Silberfunkeln das Meer,
Und rings um der Wogen zitternden Glanz
Stand duftender Hügel Blüthenkranz.

Das Mägdlein still auf dem Söller stand,
Es wufste kaum, was das Herz empfand;
Aus des Jünglings sanftumdämmertem Blick
Strahlt ihm Himmel und Erd' und Meer zurück.

Er fühlet die Lust, er fühlet das Weh,
Tief wogts in der Brust, wie in wilder See!
O Jüngling so schön, o Jüngling so gut,
Tief wallt's dir im innersten Herzensblut.

Und liebest sie ewig und liebst sie allein?
Und dennoch muß es geschieden seyn?
O bleicher Jüngling im Mondenglanz,
Dein Schmerz zerreißt mir den Busen ganz!

„O Mutter gieb mir die holde Maid,
„Die ich liebe nun und in Ewigkeit!
„O Mutter gieb mir des Herzens Ruh,
„Du hast dann zur Tochter den Sohn dazu!“

So flehte die Stimme so flehte der Blick!
Doch hielt er das bebende Wort zurück:
O Jüngling dich nähm' ich an Mutterbrust,
Du wärest mein Stolz, mein Glück, meine Lust!

Doch geschieden muß es, geschieden seyn!
Und verhärten das Herz in kalten Stein!
Und ziehen dahin in die düstere Nacht,
Aus des warmen Tages wonniger Pracht!

Du bleibst verwaist in dem Zauberland,
Wir ziehen hinab an den kalten Strand;
Wo der Geist verblühet, das Herz erstarrt,
Und die Schönheit nimmer empfunden ward.

Und so trauest du hier, und so trauren wir
dort,

Und so rinnet das traurende Leben fort:

Bis in Lethe's Fluth der Schatten versinkt,

Und Vergessen der Freud' und der Leiden
trinkt.

GEDACHT IM DOM ZU MAILAND.

Hier saß ich schon vor funfzehn Jahren,
Getaucht in süßen Schmerz;
Was hast du alles nicht erfahren
In diesen langen funfzehn Jahren,
Du armes gutes Herz!

Der Jugend Glanz, des Lebens Blüthe,
Sie sind entflohn dahin!
Bewahrtest du die reine Güte
Ein offen liebendes Gemüthe
Und einen festen Sinn;

So schwand im Kreislauf trüber Stunden
Dir nicht umsonst die Zeit.
Hast du dich in dir selbst gefunden,
So heilt der Geist des Herzens Wunden,
Einst wirst du noch erfreut,

103
Gedacht im Dom zu Mailand
Hier als ich schon vor fünfzehn Jahren

Gedacht in stillen Schmerz;
Was hat da alles nicht erfahren
In diesen langen trübseligen Jahren,
Da man's gutes Heil!

Der Jugend Glanz, das Lebens Blüthe,
Sie sind entflohen dahin!
Bewahrt da die reine Güte
Im offen liegenden Gemüthe
Und einen festen Sinn;

So schwand im Kreislauf trüber Stunden
Die nicht umsonst die Zeit.
Hast du dich in dir selbst gefunden,
So heil' der Geist des Herzens Wunden,
Einst wirst du noch erhellt.

ZWEITE ABTHEILUNG.

ELEGIEEN. EPIGRAMME. PARAMYTHIEN.

IDYLLEN.

Kranz der Erinnerung an Italien

g e w u n d e n

für

L u i s e

regierende Fürstin von Anhalt - Dessau.

ZWEITE ABTHEILUNG.

ALLGEMEINE ERGÄNZUNG. FACHARTIKELN.

INDEX.

Kreis der Erziehung an Schulen

geworden

von

L. N. S. E.

regierender Fürst von Anhalt-Dessau.

Z U E I G N U N G.

Denkst du, Geliebte, der Zeit, wo Hand
in Hände gefüget,

Wir mit vereinetem Sinn, wandelten blu-
migen Pfad?

Fröhlich begrüßend Anthusa's Flur, und die
Haine Tiburnus,

Fröhlich Blandusia's Quell, fröhlich des
Anio Sturz!

Fernen trennen uns jetzt, es wandelt einsam
die Freundin,

Doch den liebenden Geist hemmet nicht
Ferne noch Zeit!

Rasch überschwebet sein Fittig der Alpen
thürmende Gipfel,

Aber ermüdet nun sinkt, Psyche dir hin in
den Schoos!

Nimm die Bürde liebend ihr ab, das thauige
 Kränzchen,
 Blühende Myrten und auch, duftende Blü-
 then des Weins;
 Auch des Oelbaums bescheidene Blüth' und
 die dunkle Cypresse
 Fügten Erinn'ung und Schmerz weinend
 den Fröhlichen zu!
 Dir sey alles geweiht, du kennst die wei-
 nende Freude,
 Und dem schweigenden Gram, blickst du
 Beruhigung zu!

DIE TODTENKRÄNZE AM PANTHEON.

Anmuthsvoll schwillet empor die raumum-
fangende Wölbung,
Und ins geöffnete Rund, strömet der Aether
herab !

Mit den Jahrhunderten strebt ihr empor,
gleich Greisen des Haines
Gaben des Nilus an Rom, Säulen voll herr-
licher Kraft !

Feierlich dämmert es hier vor der schöngezie-
reten Pforte,
Wie's im grünenden Hain dämmert, wann
Helios sinkt !

Aber die Blenden sind leer, wo die Götterbil-
der einst prangten,
Und von dem Giebel verschwand Jupiters
blizend Gespann !

Stille wandl' ich hinab, es glänzen Blumen
und Kräuter,

Duftende Kränze sie blüh'n, frisch auf dem
wimmelnden Markt.

Oft schon gieng ich vorbei, nie fehlten Blu-
men und Kränze;

Welchem Unsterblichen gilt, dieses gerü-
stete Fest?

Antwort der Kränzebinderinnen.

Alle Götter entfloh'n von der Oberwelt bluti-
ger Fläche,

Traurend verstummet der Hain, traurend
das öde Gefild!

Einer nur herrschet mit Macht! ihm flech-
ten wir traurende Kränze,

Aber den Altar erblickst über der Erde du
nicht!

Was der blühenden Jungfrau die Lieb', und
dem lächelnden Kinde

Zagende Muttertreu weiht, Pilgerin schau-
est du hier!

Kränze mit Thränen bethaut, sie sind des
 Aïdes Opfer,
 Ach! den Entschlafenen setzt, weinende
 Hoffnung sie auf!

ALEXANDER VON HUMBOLDT

oder

DER BESSERE EROBERER.

Jener strebet mit kindischer Hand die Gestir-
ne zu fassen,

Wär' ihm gestillet die Lust, würf' er die
glänzenden hin!

Dieser schöpft in den Tiefen des All's den
belebenden Funken,

Reich beladen und schwer steigt der Tau-
cher empor!

Weisheit strömende Fluthen des Ganges und
Indus Gewoge

Lieh'n dem Eroberer nicht, was du bewahrst
in der Brust!

Ahndend schaut dein geweihter Blick empor
zu den Sternen

Und Verheißung ist dir, hehrer ihr zittern-
der Glanz!

Tiefer sank von Stufe zu Stufe der Enkel
Amyntas,

Bis ihm Persepolis Brand löschte die Fackel
des Ruhms!

Ihm war Gelingen Verlust, dir winkt noch
die Palm' auf der Höhe,

Flieht auch das glänzende Ziel scheinbar
die strebende Hand!

Dir nur winket es noch! dem Schwächeren
scheint es erreicht,

Der die Unendlichkeit nicht, fasset in
schwellender Brust!

Philipps Sohne ward Grenz' Aurorens leuch-
tende Schwelle,

In der glühenden Schoos sank der Eroberer
hin!

Bessrer Eroberer du, der aus Untergangs Fern-
nen die Höhen

Strahlender Wissenschaft maß, kühner die
Tiefen durchdrang!

Dort enthüllten sich dir des All's weitleuch-
tende Sonnen,

Und in geheiligter Brust glüh't nun un-
sterbliches Licht!

DIE LILIENROSE.

Paramythie.

DIE DICHTERIN.

Süße Rose der Lieb' und der hohen Lilie
Unschuld,

Saget im duftenden Kelch wer hat euch lieb-
lich vereint?

Sehet die hehre Gestalt auf schlankem Stengel
erhoben,

Und des Morgenroths Licht glühend dar-
über gehaucht!

Zauberblume, wer eini die Fülle
der

Dir gab Farb' n



D I E B L U M E.

Kein unsterblicher Gott, o traute Sängerin,
schenkte

Mir zum glänzenden Weifs dieß hellstrah-
lende Roth!

Einsam blüh't ich im Hain am grünenden Ufer
des Baches,

Dort wo die Nachtigall gern klaget den ewi-
gen Schmerz.

Sinnend lauschte Naide der liebeflötenden
Stimme,

Und in die Fülle des Weh's mischte sich
zärtliche Lust!

Schön wie der kommende Mond war Naid'
und der thanige Morgen,

Sanft wie das Veilchen im Thal, treu wie
das Täubchen im Hain!

Ach! sie trauerte tief um des Herzens fernen
Geliebten,

Und in der Nachtigall Schlag tönte harmo-
nisch ihr Lied.

Endlich verweilte sie still am Ufer des rieselnden Baches,
Nah' an des Busens Gewand schmiegt' ich
mich innig voll Lust!
Thränen rollten herab von Naidens glühender
Wange,
Hesperus spiegelte froh sich in dem perlen-
den Thau!
Leis' erhob ich den Kelch den süßen Tropfen
entgegen,
Ach! und die rosige Gluth schwellte den
Busen mir an!
Aber der Lilie Ruh, sie zerschmolz in den
thauenden Gluthen!
Unschuld des Himmels, o bleib, stets der
Erröthenden nah!

DIE VILLA MAECENAS ZU TIVOLI.

Sehet das Adlernest auf des Felsens Stirn
 sich erheben,

Wo du mit sinnender Ruh weiltest, o
 Liebling Augusts!

Lispelnd fließen die Locken der regen Nym-
 phe hernieder,

Welche die waldige Kluft füllet mit hel-
 lem Gerausch.

Ach so töneten hier einst Flaccus goldene
 Lieder,

Und dem Venusichen Schwan lauschten
 die Höhen umher!

Maro's mächtige Harfe, sie klang zu dem
 prachtvollen Epos,

Und dir, Octavia, rann leise die Thräne
 herab!

Zärtliche Klagen der Liebe verhauchte flö-
 tend Catullus,

Wo der silberne Quell Cynthia's Grabmahl
 umrauscht.

Ambos und Blasbalg ertönen anjezt durch
 die mächtigen Hallen,
 Zischend als dienstbare Fluth kühlet der
 Bach das Metall:

Weit durchhallen des Hammers verdoppelte
 machtvolle Schläge,
 Jezt den Tiburnischen Hain und der Al-
 bunea Gruft!

Nymphen und Götter entflohn, es trauren
 verödet die Tempel,
 Schicksal, du nur allein, herrschest im
 Bild' und der That!

Unerbittlich malmt auf dem Ambos der Ham-
 mer das Eisen,

Ach! unerbittlich ergreift uns die verbor-
 gene Macht!

Jener gehorchet dem Drange der regellos trei-
 benden Welle,

Schicksal! wer leitet geheim, deinen ver-
 worrenen Gang?

DER TEMPEL DER VESTA ZU TIVOLI.

Luftig steigt er empor ob wogendurchdon-
nertem Abgrund,

Rings ums zierliche Rund ragen die Sä-
len empor!

Dich begrüßt von Catillus Rücken der thau-
ige Morgen,

Traulich blicket auf dich Hesperus golde-
ner Strahl!

Lange schon kannten sie dich, des Himmels
freundliche Lichter,

Wir nur wissen es nicht, wem dich die
Vorzeit geweiht:

Feierlich blickst du hinab in hallende Schlün-
de der Tiefe,

Bildung auf Bildung erstand dort im Schoo-
se der Zeit!

Ueberfluthete Thäler, bezeugen versteinerte
Haine,

Und die rastlose Fluth bildet wechselnd
und stürzt!

Welche Sibylle verkündet das ewigregende
Wirken?

Schauet! die Blätter verwehn durch die
gewundene Kluft!

Aber mächtig erschallt's in des Abgrunds to-
senden Wogen,

Und jahrtausendlang tönt's, tief aus um-
dunkelter Kluft;

„Ewig bin ich! Mein Wirken geheim; mich
nennet kein Nahmen!

„Ehre die Mutter des All', hebe den Schlei-
er nicht auf!“

DER QUELL EGERIA'S UND DER
SPIEGEL DIANA'S.

Rauschend sprühst du hervor aus dem Spalt
des gediegenen Felsens,
Und dein silberner Strahl hellt die bewal-
dete Kluft!

Freundlich erleuchtetest du, o weisheitflü-
sternde Nymphe,
So durch holdes Gespräch früher Jahrhun-
derte Nacht!

Sanft erheiterten sich des Seees finstre Ge-
stade,

Blutige Artemis du, wichest dem sanfteren
Geist.

Drohend heben sich dort des Schaueraltares
Gewölbe;

Hier bekränzend den Fels, opfert man
Milch nur und Wein!

Liebliche Grotten vertiefen sich hier in um-
 büschtem Geklippe,
 Sorgsam ründet' sie nach, Meisel, dein bil-
 dender Schlag!
 Auch den geretteten Liebling den edlen Held
 Hippolytus,
 Luna vertrauet dem Hain ihn und der
 milderen Hand:
 Virbius trauert nicht mehr, ihn tröstet Ege-
 ria's Stimme,
 Flüsternd Weisheit und Ruh in das ver-
 wundete Herz!
 Seht rings blühen umher Pomona's lächelnde
 Fluren,
 Und ihr schwellndes Horn, leeret die Frucht-
 barkeit hier!
 Drüben dunkelt es tief vom Schauer des
 nächtlichen Haines,
 Aus dem grünlichen See spiegeln die Schat-
 ten empor!
 Schon ist gesunken das Licht und Dämm-
 rung umschleiert die Höhen,
 Die mit bewaldeter Stirn Nemis Thäler
 umziehn!

Ahndungsvoll flüsterts umher, es kräuseln
sich schauend die Fluthen,
Hinter dem Rücken des Bergs steigt ein
Schimmer empor!

Schimmer tröpfeln herab durch des Uferhains
alternde Wipfel,

Silbergefunke! verstreut sich auf die wallen-
de Fluth!

Tiefer verstummet der Hain, es glänzen die
Höhen Cynthianums,

Durch die werdende Nacht dämmert ein
sanfterer Tag!

Sehet sie schwebet empor auf silberumflosse-
nem Wagen,

Steigend ins Aethergewölb' hoch auf um-
strahleter Bahn!

Freundlich schaut sie hinab auf des Seees ge-
ründete Tiefe,

Silberverströmend ergenfst sich das unsterb-
liche Licht!

Herrlich schwebet sie nun an des Aethers
ewiger Halle,

Schauend im Spiegel des Hains lächelnd ihr
Bildnis voll Lust!

AUF ANGELICA'S URNE.

Weinet Angelica starb! der Mus' und Gra-
zie Tochter,

Sank vor der Sichel der Zeit still wie die
Lilie hin!

Weinet Angelica starb; und leise halle die
Klage

Ueber dem Grabe der Zeit sanft und melo-
disch dahin!

Rauschet ihr, die sie geliebt der Pinien luf-
tige Wipfel,

Auf Montorio's Höhn rings um die stürzen-
de Fluth!

Hallet leiser zurück die sanftertönende Klage,
Thäler voll ewigen Grüns, oftmals durch-
wandelt von ihr!

Ruh' Angelica sanft! dein Nahme strahlt durch
das Dunkel,

Welches die grauende Zeit um die Gestor-
benen wirft!

Priesterin warst du, geweiht am Hochaltare
der Mutter,

Welche die heilige Gluth tief dir ins Inn-
re gesenkt!

Einzig! denn vor dir war keine; und keine
wird nach dir erscheinen,

Die mit himmlischem Thau Unschuld und
Anmuth genährt.

Einen Altar der Kunst und einen der Weib-
lichkeit hegte

Immer Angelica still, täglich mit Blumen
geschmückt:

Zart wie der bläuliche Reif, der herbstliche
Trauben umduftet

War die greisende Frau mädlich im sil-
bernen Haar!

Nein du altertest nicht, du reiftest gleich
goldenen Aehren,

Und vor der Fülle der Frucht sank genei-
get dein Haupt.

REISE VON FLORENZ NACH ROM.

1.

D E R S T U R M.

Hinter uns liegt schon das edle Florenz,
und rauschet der Arno;
Freundliche Wiegen der Kunst, als sie
Barbaren entrann!
Bald strömt Regen herab, tief sinket umwöl-
kete Nacht ein,
Leuchtungen zucken, es brüllt laut die ge-
schwollene Fluth!
Doch uns schützt ein Gott und führt die
Geretteten liebend,
Hin, wo von Hügeln umtanzt Siena die
fröhliche thront.

2.

R A D I C O F A N I.

Vor uns steigt Radicofani's wolkenumgürtete
Spize,

Dort wo der ewige Sturm heult um das
öde Gestein!

Hier ist erloschener Gluth die starrendste
Kälte gefolget;

Eiskalt starret der Fels, eiskalt strömet der
Quell!

Dennoch hab' ich dich stets als Scheidewand
herzlich gesegnet —

Denn, Radicofani, du trennest den Süden
vom Nord!

3.

D E R K I R C H E N S T A A T.

Staat der Kirch', o sey mir gegrüßt in ver-
ödeter Schönheit!

Fröhlich mit üppigem Trieb waltet hier
Mutter Natur.

Mich umwehet Ausonische Luft und der
 mildere Himmel
 Ruhet mit sanfterem Blau über der Fernun-
 gen Duft!
 Staatsverständige zwar und Agronomen, sie
 finden
 Vieles zu tadeln; doch hoch steigt dem
 Dichter der Geist!

4.

DIE CAMPAGNA.

Unter uns dehnt sie sich aus in stolz erha-
 bener Oede,
 Dünste duftig und hell wallen und wo-
 gen umher.
 Dort entsteigen der Göttergebild' und Er-
 scheinungen viele,
 Welche die Vorzeit sich schuf, welche sich
 schuf Phantasie!
 Noch liegt Roma verdeckt von den schim-
 mernden Hüllen der Ferne,
 Doch der Albanische Berg richtet aus Wol-
 ken sich auf:

Sey mir gegrüßt, o heilige Höh! du Mutter
der Thaten,

So die gesunkene Zeit kaum mit Erstau-
nen ermist!

Fern am grauen Gestade dort bricht sich die
strandende Welle;

Wonnevoll wiegt sich der Geist in der
Vergangenheit Schoos.

5.

R o m.

Und nun steigt empor aus dem Schoose der
wogenden Ebne,

Ewig dem Geist stets neu, prangend das
herrliche Rom.

Kühn auf die Hügel gestützt, die triumphir-
enden sieben,

Und mit unwelkbarem Grün, siegend, die
Schläfe bekränzt!

Hohe Sonne, du schaust von des Aethers
leuchtenden Bahnen,

Einzig und ewig gleich dir nur das un-
sterbliche Rom!

P O N T E M O L L E.

Kühn überspringet dein Joch die kühne Wen-
dung des Tybris,

Der mit gedrungener Kraft strömt in der
Göttlichen Schoos!

Ueber dem irdischen Rom erhebet sich leicht
in die Lüfte,

Herrschend verbreitet und stolz, glänzend
die himmlische Stadt!

Kuppeln steigen und Thürm', Obeliskn und
ragende Säulen,

Und mit dem flammenden Schwerdt drohet
der Engel von fern!

Strahlend entschwebtest du so, der sterben-
den Herrin des Erdreichs,

Stolz wie der Phönix der Gluth, Geister-
beherrschendes Rom!

K R A N Z

KRANZ AUF GUSTAVS GRAB.

Blumen streuet umher, streut Immortellen
 und Myrten,
 Und es ströme der Duft lieblich, o Lieb-
 ling, um dich!
 Freude der Mutter dereinst der theuren, nun
 bittere Trauer,
 Schlummernder Engel um dich, streuen
 wir Blüthen des Web's!
 Nur gekostet hast du vom bitteren Kelche
 des Lebens,
 Und doch hatt' ihn mit Huld süßs dir die
 Mutter bethaut!
 Dennoch wandtest du schnell dein Haupt
 und schlossest dein Auge,
 Hell es zu öffnen dem Tag, welchem kein
 Abendroth folgt!

AN EINE HEBE,

die Angelica's letztes unvollendetes
Gemälde war.

Daß Angelica starb, wer wagt es jemals zu
sagen?

Ihre Hülle nur sank sanft der Verklärten
hinab!

Herrlich entsteiget dem Schleier die Göttin
ewiger Jugend,

Lächelnd schaut Sie herab, auf Ihr un-
sterbliches Kind!

GESPRÄCHE DER LIEBE.

ERSTES GESPRÄCH.

S i e u n d E r.

S i e.

Still aus Liebe zu sterben ist besser, denn
ohne sie leben.

Ungeliebet enthüllt Psyche die Fittige nie!

E r.

Deinem Geliebten reichst du die Rose, doch
drückest du Dornen

Oft mit der zärtlichen Hand dir in das
offene Herz!

S i e.

Heut' erst fühl ich es ganz, Geliebter, wie
sehr ich dich liebe;

O wie Entzücken in Schmerz, Wonn' in
Thränen zerfließt!

E r.

Ach, des tieferen Quells von Schmerzen in
heiliger Seele!

Oeffn' ihn, Geliebte, mir ganz; Liebe nur
schöpft ihn aus!

S i e.

Unfruchtbares Gestrüppe bedeckst du mit
Rosen der Freude,
Süßser Gaukler und wähnst, daß sie ent-
blühten am Dorn!

E r.

Sage, wie wird mir dann seyn, wenn nun
der Zauber verrinnet,
Dieses Rosengewölk, wo du mich schwe-
bend erhältst?

S i e.

Kenne der Liebe Gesez! In unerschöpflicher
Fülle

Strömet silbern und hell unter den Rosen
der Bach!

E r.

Psyche, wie liebest du mich! du hauchst
mit leiser Empfindung,
Und, o Geliebte, für dich schließt sich
die Knospe nur auf!

S i e.

Sieh' es sinket die Sonn', und dort in um-
dufteter Ferne
Steigt aus der dunkelnden Fluth schnee-
iger Alpen Gebild!

E r.

Hoch entglimmen im Aether die zukunfts-
lenden Sonnen;
O wie sehnt sich das Herz, o wie schwe-
bet der Geist!

S i e.

Dort verliert sich mein Sinn, in unermess-
lichen Weiten;
Tief im Busen dir strahlt ewig mein hei-
liger Stern!

E r.

Ach entschwebe mir nicht! die großen Schwin-
gen da wachsen

Täglich, Psycharion, dir, weile du Him-
melsgestalt!

S i e.

Reine Freud' ist hienieden die Knospe himm-
lischer Blüthe;

Nur paradiesischem Thau schließet die rei-
ne sich auf!

E r.

Süße Schmerzen der Lieb' und schmerzende
Wonnen der Sehnsucht

Ach wie brennen sie tief, sich in das blu-
tende Herz!

S i e.

Fühlst du in tiefer Brust die neuerschaffenen
Welten?

Liebe nur schuf sie allein, Liebe nur
waltet darin!

E r.

Blond ist Geliebte dein Aug', und Einklang
tönt die Empfindung;
Aber muthwillig entwallt, Liebchen, dein
lockiges Haar!

S i e.

Gern ach wähnt ich dich treu! — doch es
wohnt dir im innersten Auge
Ein Verräther der ach! nimmer glauben
mich läßt!

E r.

Einstmals warest du fern, ich weilt' am trau-
lichen Bache,
Und der täuschende sprach, rieselte, schwaz-
te von dir!

S i e.

Prächtig glänzte Gestirn mir deinen Namen
hernieder;
Ueber den Abgrund voll Nacht trug mich
dein Fittig dahin!

E r.

O wie stehst du, Natur, im Bunde mit lie-
benden Seelen;
Deine Symbole sie sind, heilige Mutter,
für sie!

D e r F r e u n d .

Haschet Secunden anjezt ! Kein Gott, ach,
giebt sie euch wieder;
Sind die rosigen erst unwiederbringlich
entflohn!

 Z W E I T E S G E S P R Ä C H .

E r u n d S i e .

E r.

Kennest du, Liebchen, ein Glück, das im-
mer steigend nie sinket;
Wo man alles verliert, und doch alles ge-
winnt?

S i e.

Kennst du, Trauter, ein Herz, das alles giebt
und empfänget,
Und wo zuletzt kein Mein ist, und kein
trennendes Dein?

E r.

Und wo kein Du mehr ist, nur in süßver-
flossenen Seelen,
Ein vollendetes Ach, ein unzertheilbares
Ich?

S i e.

Fühlst du den süßen Schmerz der immer of-
fenen Wunde;
Immer nahe das Weh, immer nahe das
Heil?

E r.

Süße Seele, wie zart! An den Flügelspizen
berühren
Darf kaum Eros die Braut, leicht ihm
schwebt sie dahin.

S i e.

Auch den zarten Staub an den leichten Schmet-
terlings Schwingen,
Ach, verlez' ihn ihr nicht, Lieb' ist ein
himmlischer Flug!

E r.

Lieb' ist ätherische Glut, die tief das We-
sen durchdringet;
Psyche, geläutert durch sie, schwebt den
Unsterblichen zu!

S i e.

Hast du, Geliebter, mir nicht ein neues Le-
ben gegeben;
Sieh, es versank eine Welt, kaum em-
pfand ich den Sturz!

E r.

Ward das Land, das dich trug, nicht mein,
und die dich umathmet
Diese himmlische Luft, ward sie nicht
Lebensluft mir?

S i e.

Süße Fülle bist du, bist hoher Einklang des
Lebens;

Kraft und Leben und Seyn, ewig erneue-
tes Heil!

E r.

O wie muß sich auf Dornen oft betten Lie-
be voll Treue;

Muß durch Flammen und Eis, ach, und
ward doch getäuscht.

S i e.

Aber Wahrheit bist du? O sag' es, himm-
lische Wahrheit!

Lafs mich vergessen der Welt, leben und
athmen in dir!

E r.

Gieb dem Geliebten dich ganz in deiner Un-
schuld und Fülle,

Lafs mich sorgen für dich, bist du, Psy-
che, nicht mein?

Wie nach sonniger Glut der Rosenschimmer
des Abends

Schwebe, o Liebchen, um dich thauend
der Himmlischen Glück!

Süßser blicket dein Aug', und silberner tönet
die Stimme;

Sanfter wandelst du hin, Traute, nie warst
du so schön!

Gieb dem Liebenden dich in süßser Unschuld
des Himmels;

Wirf die Rosenlast ganz liebender Sorgen
auf mich!

D R I T T E S G E S P R Ä C H .

E r u n d S i e .

E r .

„Kosten des Honigseims, doch nicht die
Blume verwunden!“

Süßses Liebesgesez! Uebet es, Liebende,
stets!

S i e.

Aber du küssest zu viel! o sieh, wie die
Wange mir glühet;
Fühl', es klopft mein Herz, heisst das
zärtlich geliebt?

E r.

Und wie im feuchten Glanz das süsse Aeu-
gelein schimmert,
Wie der Abendstern sanft, funkelt im sil-
bernen Bach!

S i e.

Weisst du, wie wir am Bach des sanftge-
krümmeten Thales
Wandelten, als schon der Schnee deckte die
wintrige Flur?

E r.

Wie der arme Bach erseufzet' in eisiger Fes-
sel? —

S i e.

Und du schnell mit dem Fufs leicht ihm
die Bande gelöst?

E r.

Wie so freudig er dann das hallende Thäl-
chen durchrauschte ?

S i e.

Dankbar lächelt' er auf unter dem sonni-
gen Strahl !

E r.

Und du drücktest mich leis' an den sanften
Busen und sagtest :

Einst entfesseltest du so mir , Geliebter ,
die Brust !

S i e.

Weiter wandelten wir , wo dort am schatti-
gen Hügel

Rasch die Mühle das Rad drehte mit hel-
lem Geräusch ;

E r.

Aber alles war stumm , es hingen Bäum'
und Gesträuche ,

Nächtlich mit Reifen bedeckt, schwer vom
Gestade herab !

S i e.

Und der stürzende Bach, er war zu Krystal-
len geworden,
Starrend hingen sie hell, zwischen den
Speichen herab.

E r.

Ach, erseufztest du tief, auch uns erstarrt
einst das Alter!
Jegliche Stunde geliebt! bis das gefürchtete
kommt!

S i e.

Jegliche Stunde geliebt! den Rosenknospen
der Liebe

Nahet nicht Alter noch Frost. Altert ein
liebendes Herz!

E r.

Amor haucht in das Eis; es schmilzt in himm-
lischen Thränen,
Wohn, o Holder, mit uns, und kein
Winter erscheint!

AMOR UND PSYCHE.

Ein Lebenscyclus.

Nach acht antiken geschnittenen Steinen.

1.

AMOR IM FUSSEISEN.

Psyche.

Arger Schelm! gefangen bist du gleich dem
nächtlichen Mörder,

Der dem gefiederten Volk drohet den blu-
tigen Tod!

Wohl geschieht dir Recht, du Räuber, See-
lenverkäufer,

Troziger Bube! Nun hat Ruh' doch ein
Weilchen die Welt!

Spot-

Amor.

Spottet Psycharion mein? o süße Freundin,
komm löse

Eilend die Fesseln mir auf, leicht dann
schweben wir hin!

Psyche.

Schalk, ich entfliehe dir schnell! du dulde
verdienet dein Schicksal:

Lange nicht, leider es sind ewig die Stun-
den dir hold!

2.

AMOR AN EINE SÄULE GEBUNDEN.

Psyche.

Wieder gefangen? und hart an die marmor-
ne Säule gebunden!

Füßchen und Arme, sie sind ihm von
den Banden erstarrt!

Wie zu dem Lilienweiß sich die purpurne
Röthe gesellet,

O! wie stöhnet er tief, aus der beklem-
meten Brust!

K

Holder Frevler! wie lös' ich dir leicht die
schnürenden Seile?

Bist du gefesselt ist ach, Psyche mit Schmer-
zen nur frei!

3.

A M O R Z I E L T.

Frei nun bin ich! Wohlauf, von neuem die
Waffen geübet;

Und mein würdigstes Ziel, liebliche Psy-
che, bist du!

Wehe! Sie ist mir entflohn, auf leichten Flü-
geln entschwebet,

Ach! und entsunken sind mir Fittig und
Willen zugleich!

Kehr', o Geliebte, zurück, denn Dankbar-
keit hat mich gezähmet;

Amor verlernte zu fliehn, als du die Fes-
seln gelöst!

4.

A M O R A N G E L T.

Holde Seele! du flohst in den Schoos der
 kühlenden Fluthen,
 Und in den Wogen des Meers suchst du
 zu löschen die Gluth?
 Amor herrschet auch dort, er durchglüht ver-
 borgene Tiefen,
 Wie im Aether erscheint, er als ein König
 und Herr!

5.

A M O R H Ä L T P S Y C H E.

Ha! gefangen bist du, mein süßes schelmi-
 sches Mägdlein,
 Als du die Flügel genezt, schwer mir ent-
 flattertest du!
 Wärmen will ich dich nun, dich trocknen
 an leuchtender Fackel,
 Aber entfliehen sollst du nimmer, Psychi-
 rion, mir!

6.

AMOR HALT DEN SCHMETTERLING ÜBER
DIE FACKEL.

Psyche.

Wehe der sengenden Gluth! Tyrann, was
hab' ich verschuldet?

O wie lodert die Pein mir durch das in-
nerste Herz!

Liebliche Gluthen! o Wonne des Weh's! o
Fülle der Schmerzen!

Amor! Ach endet die Lust, ende das
Leben zugleich!

Weh mir! er fliehet dahin, mich umhüllet
ewiges Dunkel,

Und auf die sengende Gluth, folget er-
starrender Frost!

7.

DER GENIUS DER RUHE.

Flieh', o Gequälte, zu mir! zwar nicht mit
Rosen umwunden

Kränzt nur des Oelbaums Gesproßs prunk-
los mein schlichteres Haar!

Lehn' auf die Säule dich hier, sie heiße
 Vertraun auf sich selber,
 Und der Freiheit Asyl trägst du in eige-
 ner Brust!

8.

GENIUS DES TODES.

Gieb die Müde nun mir, o trauter Bruder
 des Todes,

Denn auch Ruhe selbst ist doch auf die
 Liebe nur Tod!

Stille lös' ich die Fackel, ein leiser Kufs
 auf die Lippe,

Leicht aus der Urne dahin, schwebet ent-
 fesselt sie nun!

Der verschleiert dich flog, harret dein mit
 himmlischen Thränen;

Psyche! auf ewig nun bist Amors Vermäh-
 lete du!

JOHANNES MÜLLERS STIMME
AUS DEM GRABE.

Früh den Freunden, zu spät für dein Herz,
entschwandst du der Erde,
Aber verklärend umstrahlt, Mutter Un-
sterblichkeit dich!

Hört aus offener Gruft die Stimme des Leh-
rers der Zeiten;

Dieses erhabene Buch, saget wer las es,
wie Er?

„Hin sind die Staaten der Vorwelt all' in
Trümmer gesunken,

„Lieget Tyrus in Graus, sank Carthago
hinab!

„Traurend suchet die Woge die Königinnen
des Meeres,

„Und an das öde Gestad' rauschet sie fra-
gend heran.

„Selbst das unsterbliche Rom , lang hats,
doch nicht ewig bestanden ;

„ Gleich dem Schreckensgestirn lodert hin-
ab Tyrannei !

„ Auch des Hochgebirgs Stirnen, die ewigen,
weichen dem Kronos :

„ Krachend sind Alpen gestürzt, deckend
das frohe Gefild !

„ Zeiten kommen und Zeiten vergehn ; was
ist unvertilgbar ?

„ Was, empfangen im Geist, keimt von
Geschlecht zu Geschlecht !

„ Unermessliche Kraft des Herrn aus besseren
Welten

„ Stählet das glaubige Herz, wenn es das
Leben nun gilt ;

„ Treu' in biederer Brust , und Muth im
Kampf der Entscheidung ,

„ Ewige Religion , Quelle der heiligsten
Ruh !

„ Also schwört den gemeinsamen Bund ! So
lange der Alpen

„ Firn' euch rosig umglänzt , sey er gehal-
ten von euch !

„Denn nicht Land noch Macht, noch das
 Glück, giebt ewigen Nachruhm;
 „Unaustilgbar allein lebet ein Volk durch
 den Geist!“

DIE FLUCHT DER GRAZIEN.

I d y l l e.

Scene; der Heerd der Penaten in Archytas
Wohnung zu Tarent.

Aglaja.

Ach wie tobet der Sturm, wie brauset die
Wog' ans Gestade!
Schwestern wie ist es so kalt hier am ver-
ödeten Heerd.

Thalia.

Seit uns Archytas entfloh, erlosch die heilige
Flamme,
Selbst der Funken erlosch, den wir noch
lange gehegt!

Euphrosyne.

Liebend kehr' Er zurück, das hofften wir
 lange mit Schmerzen,
 Aber grausam ist Er, fürcht' ich, auf im-
 mer entflohn!

Aglaja.

O wie liebten wir Ihn! an unserm Herzen
 gepfleget,
 Blüht' Er ein Liebling der Kunst, Göttern
 und Menschen geliebt!

Thalia.

Ach wie liebt' Er auch uns! mit frischen
 Rosen bekränzet
 Fand uns der Morgen, es fand Hesperus
 duftend uns so.

Euphrosyne.

Weißt du, wie er so hold die Fernherwal-
 ler empfangen?
 Fremdlinge waren Ihm werth, weil sie der
 Vater gesandt.

Aglaja.

Und der Genius barg die hochaufstrebenden
Schwingen

Oft ins prunklose Kleid, welches den Pil-
ger umhüllt!

Thalia.

Ach erwecke sie nicht, die kaum entschlum-
merten Schmerzen!

Hier saß Plato, dort saß sanft ihm Archy-
tas gesellt!

Euphrosyne.

Und die liebliche Rede, sie floss von den
Lippen der Weisen,

Wie der Hymettus ergießt duftendes Ho-
nig und Oel!

Aglaja.

Wie der Sokratische Scherz die kleinen Be-
cher umblühte

Die wir mit Knospen der Ros' und mit
der Myrte gekränzt!

Thalia.

Dunkel umhüllet uns nun, wir trauren ver-
lassen im Staube!

Und die Erinnerung selbst ist nur ein
herberer Schmerz.

Euphrosyne.

Trauren sollten nicht wir, die Geberinnen
der Freude,

Die wir im hohen Olymp ewiges Lächeln
verstreun!

Aglaja.

Flügel wachsen uns denn, wir entfliehn der
nächtlichen Sorge,

Schweben im Rosengewölk flüchtigen Lieb-
lingen nach!

Thalia.

Er wars, Schwestern, der floh! gebührt es
mädlichen Seelen,

So dem Lieblinge kühn folgen durchs wei-
te Gefild?

Euphrosyne.

Liebe nur wagt und gewinnt! Ich schlüpf'
 Ihm ins sinnende Auge;
 Dafs es die Grazie sey fühlt man, doch
 weifs man es nicht!

Aglaja.

Leise lager' ich mich auf die sanftgeöffnete
 Lippe,
 Dafs es die Grazie sey, fühlt wer Ihn re-
 den gehört!

Thalia.

Unsichtbar berg' ich mich still in die heilige
 Tiefe des Herzens;
 Und die Charitas krönt lächelnd sein Le-
 ben voll Huld!

DIE STIMME DER FLUTHEN.

Tief umhüllte mich Schmerz, die nächtli-
 chen Tag' und die Stunden
 Bangedurchseufzeter Nacht hellte kein
 freundlicher Strahl!

Fremd geworden dem Glück, und der ro-
 senwangigen Hoffnung,
 Sank in des Aides Grau'n schwindelnd der
 zitternde Geist!

Und die Ermüdete schwankt' ans hallende
 Ufer des Meeres,

Knieend auf moosigem Fels flehte die Trau-
 rende so:

„Mir gegrüßet vor allen, Okeanos heilige
 Tochter,

„Amphitrite, seyst du, der die Bekümmer-
 te naht!

„Sanftumwogende Fluth, o tilg' aus dem
Herzen die Sorge,

„Oder im grünlichen Schoos birg mich auf
immer hinab!“

Also jammert' ich laut an Anxurs hallender
Küste.

Leiser rauschte die Fluth, wogte mit sanf-
terem Laut —

Und melodisch tönt' es empor aus smarag-
dener Tiefe,

Wie die Harmonika tönt, voll mit durch-
zitterndem Schall:

„Eil', o Sängerin, hin, wo auf Cumäs grau-
em Gestade

„Lächelnde Gegenwart tritt, hoher Ver-
gangenheit Spur!

„Deiner harrt in Parthenope's Flur Vergessen
der Sorge,

„Und die Geliebteste blüht froh dir am
Herzen empor!“

IRDISCHES UND HIMMLISCHES LICHT.

Eine Nachtszene am Golf von Neapel.

Hoch in dunkelnden Lüften entlodert die
 Fackel der Erde,
 Und die vulcanische Gluth dampft in den
 Aether empor!
 Meer verdämmert und Land; gefesselt in
 nächtlicher Stille
 Ruht der Sirenen Gesang, schweigest,
 Parthenope, du!
 Finster rollet die Gluth, aus geborstener
 Seite des Riesen,
 Gluthen athmet er tief, aus der entflam-
 meten Brust.
 Spiegelnd ruhet der Golf, von keinem Lüft-
 chen gekräuselt,
 Ueber die Berge gespannt, wölbt sich des
 Aethers Gezelt;

Dort

Dort im unendlichen Raum, dort wandeln
 leuchtende Sonnen,
 Ihr unsterbliches Licht, hellet des Irren-
 den Pfad!

Strahlend schau'n sie herab auf irdischlodern-
 de Gluthen,

Mitleidsvoll auf den Brand, welcher sich
 selber verzehrt!

Aber im Schoosse der Fluth, dort gattet im
 zitternden Glanze

Sich das unsterbliche Licht still mit der
 irdischen Gluth!

Also senkt in den Busen des Weibes sich
 irdische Liebe,

Aber die Reine bewahrt keusch nur das
 himmlische Licht!

P O M P E J I.

Elüstern Schatten um mich ? Wer trat die
 Spuren in Steine,
 Wo die Wagen, die tief höhlten das sin-
 kende Gleis ?
 Wo die Pfleger des Heerdes, des heiligen
 Heerds der Penaten,
 Freundliches Salve wo ist, der dich dem
 Fremdling entbot ?
 Seht das Triclinium hier, es ladet zum gast-
 lichen Schmause,
 Hat das kühlende Bad schmachtende Glie-
 der erfrischt.
 Näher säuselts mich an, wie schwirrender
 Flug der Cicaden,
 Weht's um die Wangen mir her, klagend
 mit zirpendem Laut :

„Unstet schweben wir hier, um halbge-
sprengete Gräfte,

„Doppelt verlieh sie Natur, Neugier ver-
schonte sie nicht!

„Sängerin wölb' uns ein Grab an der Ost-
see grünenden Küsten,

„Friedlich schlummern wir dort, Schatten
begehren nur Ruh!“

DAS GRAB DER PRIESTERIN MANNIA

vor dem Thore von Pompeji.

Müde Fremdling', o Mannia, ladest du
freundlich zur Ruhe,

Wie du selber auch ruhst dort in gewöl-
beter Gruft;

Durch Jahrtausende dringt die sanfte Stimme
der Wehmuth,

Dankend weilen wir hier, opfernd den
lauteren Trank!

Stimme des Schattens aus dem Grabe.

„Frevelnde Händ' enthuben der Mannia
heilige Urne!

„Ach diefs doppelte Grab schützte die
Schlummernde nicht!

„Unser Gebein ist verstreut, Unheilige scheut
den Titanen!

„Wilst, der in Asch' uns begrub, beget
noch Gluthen für Euch!

AN EINEN LIEBENSWURDIGEN GREIS

zu seinem Geburtstage.

Blüthen des Lenzes, ihr kränzet den Herbst
an Hesperiens Küsten;

Freundlich keimen sie dir, frisch aus dem
Herzen empor.

Grazien alteren nie; sanft lodert die Flamme
des Geistes

Heller mit jeglichem Jahr dir von der lä-
chelnden Stirn!

Nimm, du Freundlicher, denn die schüch-
terne Gabe der Liebe,

Blumen strahlend vom Thau, welchen Au-
rora geweint:

Auch in Thränen ist Lust, die reine Quelle
des Herzens

Fesselt nicht Alters Frost, dörret kein sen-
gender Strahl.

A N E I N E N F R E U N D

welcher Neapels Schönheit schmähete.

Schmähend, Unheiliger, höhnt du Parthe-
nope's Sonnengestade,
Schimmernde Fluthen und hochsteigende
Küsten umher!

Hast du denn je der Sirenen Gesang in den
hallenden Grotten,

Hast du der Wogen Geräusch tief am Ge-
stade belauscht?

Schwoll dein starrendes Herz beim rosigen
Schimmer der Frühe

Nie, wenn auf blaulicher Höh' Helios
strahlend erscheint?

Hast du auf Stabiäs Gruft bei sinkender Son-
ne getrauert,

Oder am doppelten Grab, welches die Man-
nia deckt?

Mannia Priesterin einst, nun flüsternder
 Schatten der Tiefe,
 Ladet sie Fremdlinge noch freundlich zur
 sinnenden Ruh!

Sahst du in Luna's Glanz erglühen den al-
 ten Titanen,

Und in das nächtliche Blau schwingen die
 Fackel empor?

Kennst du Surrentums Thal, Surrentums ra-
 gende Berge,

Diesen hesperischen Hain, hat ihn betre-
 ten dein Fuß?

Sahest Bajäs Gefild und Misenums Felsenge-
 stade,

Und des Aornischen Hains Schauer durch-
 drangen sie dich?

Hat auf Pausilypo's Höhe dein Aug' in schmel-
 zender Anmuth,

Thal und Hügel erblickt, Inseln und Meer
 und Gebirg?

Hast auf Capreas zackigten Klippen die to-
 sende Brandung

Du gehört, und des Meers zürnende
 Schönheit gesehn?

Und Inarime voll Huld entblüh't auf dem
 Grabe Typhoeus,
 Hast du die Lächelnde je strahlend im
 Lenze gesehn?
 Schweig', Unheiliger denn, und schlummr'
 auf eisigen Alpen,
 Bis in Hesperien dich wecket das ewige
 Licht.

DAS GESTADE DER FORMIANI-
SCHEN HÜGEL.

Großser Consul, du sankst vor der Rach-
sucht schneidendem Stahle,
Und auf die Rostra gestellt, schreckt dein
erhabenes Haupt!

Vater des Vaterlands, dich schützt nicht die
tönende Rede;

Denn an der Zunge selbst rächt Fulvia
höhnend das Wort.

Aber die Nachwelt lohnt! An Formiä's blü-
henden Küsten

Kämpfts um die Palme sich nur. „Wer
dein Formianum besitzt?“

Cicero's nennt sich das Bad, und der zier-
liche Tempel der Nymfen

Wo sich der silberne Quell hell aus dem
Felsen ergießt;

Cicero's Schule war dort, wo die Woge sich
bricht am Gemäuer,
Cicero's Grab, wo sich hoch hebet der al-
ternde Thurm.

Tief aus der Erde Schoos entwindet man
redende Steine

Und die Schrift so erlosch, schmücket
dein Nahme mit Glanz!

Aber unsterblicher lebt dein Geist im Her-
zen der Guten,

Und nach Jahrtausenden wirkt, Edler,
dein lehrendes Wort.

AN DEN EDLEN GREIS,

der mit 70 Jahren einen Garten pflanzte in dessen
Schatten er mit 82 wandelte.

1.

Sehet den himmlischen Greis, als Schnee
die Lock' ihm umblühte,
Pflanzt' er noch liebend und still hoffend
dies Gärtchen der Zeit;
„Wandelt im Schatten einst hier, ihr Kinder
des andern Jahrhunderts,
„Und des Fremdlings gedenkt, wenn euch
labet die Frucht!“
Aber Nemesis sah's, die Vergelterin heimli-
cher Güte,
Welche mit forschendem Blick schaut in
das Inn're hinab,
Aufrecht noch wandelt der Greis im selbst-
gepflegten Haine,
Schatten, Blüthen und Frucht, alles ward
ihm verliehn.

DAS GÄRTCHEN DER ZEIT.

Zuckend erhebt' Europa, zu Trümmern stürz-
ten die Thronen ,

Und mit dem Seculum selbst schien zu
veralten die Welt!

Hoffend pflanztest du da, in Roms erhabnen
Ruinen

O holdseliger Greis , liebend dieß Gärt-
chen der Zeit ;

Dir dem silberne Locken schon alternde
Schläfe umblühten ,

Blühet' in liebender Brust schöner noch
Hoffnung empor.

Wandelt Enkel einst hier in sturmgeklärten
Tagen ,

Besseren Zeiten und euch , hab' ich dieß
Gärtchen gepflanzt ;

Und das Jahrhundert es sank in trübe Schat-
ten des Todes ;

Ach! und die bessere Zeit weilt noch im
Chaos der Nacht.

Treu bist du einzig, Natur, du liebende
 Mutter und Amme,
 Denn du lohnstest ihm treu, welcher dir
 liebend vertraut.

Seht die Hesperische Frucht, sie labt den
 wackeren Greisen,
 Silberblüthe bekränzt duftend des Greisen-
 den Haupt!

Heiter wandelt er noch in selbstgepflanzetem
 Schatten

Und die Göttliche lohnt, ihm der vertrau-
 te der Zeit.

RIEPENHAUSENS AMORVERKÄUFERIN.

Sag' uns, liebreizendes Kind, o welchem
 der lächelnden Buben,
 Weintest, entflattert' er dir, süßere Thrä-
 nen du nach?
 Wär's der flüchtige dort, auf die glänzende
 Schulter geflattert,
 Welchen dein rosiger Arm leicht, doch
 sicher umschlingt?
 Ist's der sinnige hier, der am weichen Schoo-
 se gelehnet,
 Dir mit verlangendem Blick schauet ins
 Auge voll Glanz?
 Sinnig scheint er zwar, doch trauest du
 wenig dem Schelmen —
 Leise glitt deine Hand ihm in den Nacken
 hinab;
 Und dort hältst du ihn fest, bei den Iris-
 schimmernden Flügeln:
 Doch dafs gehalten sie sind, beide bemer-
 ken es kaum.

AN DIESELBE.

Halte die Flatternden nur, mit Armen und
Käfig umfassen,

Mancher entschlüpfet dir doch, und du
bemerkest es kaum!

Dieser in Strahlen gehüllt, entfliehet den
schmachtenden Augen

Jenen aus wallender Brust, weh't ihn ein
Seufzer empor;

Mägdlein, du bist ja ganz von den Liebes-
göttern erfüllet,

Blick und Bewegung und Ruh; alles strö-
met sie aus.

D E R K I R C H E N Z.

An Ernst Grafen von Schimmelmänn.

Jenseits des baltischen Meers, an des Rheins
 tiefstrudelnden Fluthen
 Trug mich der zitternde Fuß, fand ich
 Lindrung des Weh's.
 An des Rhodanus Fluth, im heiligen Thale
 der Alpen
 Fand ich Trost, und mein Herz dacht', o
 Schimmelmänn, dein!
 Wo an Provinzia's Küsten die Purpurwooge
 sich kräuselt
 Sucht' ich Hygiea und fand darabend ein
 heiteres Volk:
 Wo der Arno sich sanft der heiligen Welle
 vermählet
 Suchte das Mutterherz Heil, ach und fand
 Vorurtheil nur!

Hei-

Heiliger Tybris, an deinem Gestade fand Hei-
lung die Tochter,

Und im unsterblichen Rom blühte sie fröh-
lich empor.

Drauf in Parthenope's Flur harrt unser Ver-
gessen der Sorge,

Dort, wo Mutter Natur, tröstet ein dul-
dendes Volk!

Also wallten wir hin an den Strömen und
blühenden Küsten,

Brechend die Blüthe der Kunst, athmend
den Duft des Gefühls.

Liebend und wieder geliebt in Ausonia's
himmlischen Fluren,

Fand das Herz, was es gab, williglieben-
de Huld.

Dich nur fanden wir nie, dich besten un-
ter den Edlen,

Einen Ernst hat die Welt, Danien
ward er verliehn!

O erröthe nicht so, du Trauter, die Fülle
des Herzens,

(Duld es), redet aus mir, welche den Bu-
sen mir hebt!

M

Weisheit in liebender Brust, des Genius stre-
 bender Flügel,
 Zartsinn und männlicher Muth, Kraft zum
 Dulden und Thun;

Vieles ward vielen verliehn; doch der Kranz
 der alles vereinet

Zum harmonischen Eins, Schimmel-
 mann, schmücket dein Haupt!

AN HEINRICH KNIEP

in Neapel.

Nebst einem Stammbuchblatt.

Dieses fliegende Blatt, es bittet mit flehen-
der Stimme,

Und die Stimme sie halt fern von der
Freundin dir zu!

Winde mit weiser Hand der Erinnerung hol-
deste Blüthe

Lieblicher Künstler, zum Kranz, welcher
mir kühle die Stirn;

Ach, ich lebe ja fern von Sonnenlicht und
von Schönheit

Hauch' aus hesperischem Hain Blüthen der
Freude mir zu!

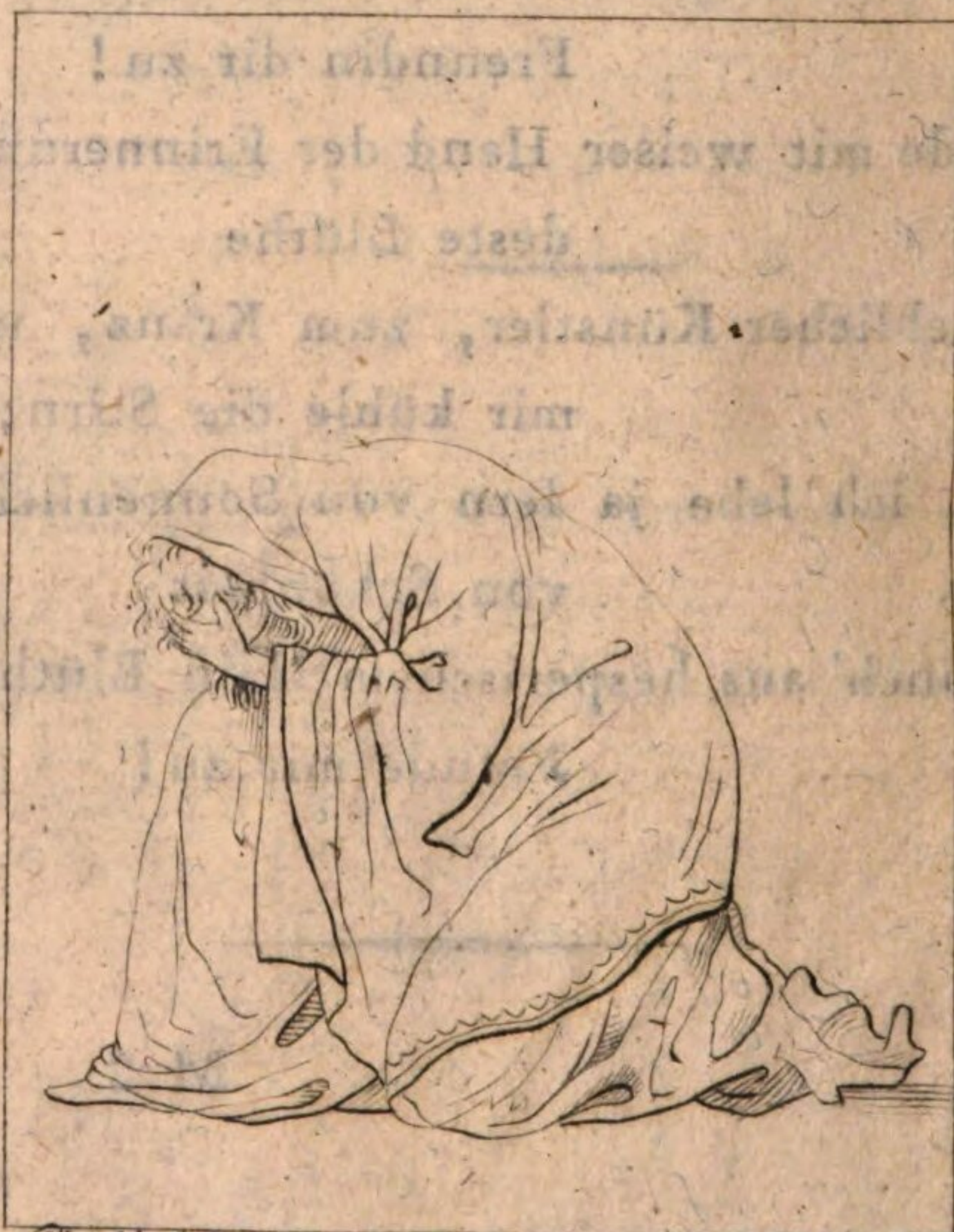
ERKLÄRUNG DER SCHLUSSVIGNETTE.

DIE VERSTUMMTE.

Ach Sie verhüllt sich verstummt ! o hebe die lockige
Scheitel,
Weg mit der bergenden Hand, zeig uns dein Auge
voll Glanz !

A n t w o r t.

Habt ihr das Leben erkannt, und habt ihr das Leben
empfunden ?
Und ihr verhülltet euch nicht ? Und ihr seyd nicht
verstummt ?



Piroli, del.

L. Schnell, sc.

Die Verstummte.

ANMERKUNGEN.

A N M E R I K A N E N

Anmerkungen zu den lyrischen Gedichten.

Ahndung der Genesung. Ward geschrieben
zu Schlangenbad im September 1805.

Der Tod der Linde am Wolfsbrunnen.
Dieser herrliche, im romantischen Bergwald über Hei-
delberg befindliche Baum, war Deutschlands Dichtern
heilig; unter seinen Schatten hatte schon Opiz ge-
sungen, er hatte Klopstock beschattet, und selten ver-
säumte, wer dem holden Harfenwerke oblag, diese
romantische Stätte zu besuchen. Auch ich wallfahrtete
1802. im Herbst dahin, und als ich 3 Jahre später
meine Töchter statt der kranken Mutter hinsandte, war
die Linde nicht mehr! Der Pächter der Forellen, wel-
che im klaren Weiher lebten, hatte behauptet, die
Dichter trieben bei ihren Wallfahrten so viel tönenden
Unfug, daß der Lärm die Fische verscheuche. Die
Linde sank, und die Forellen welche die Sonnenwärme
scheuen, sollen sich seitdem in die tiefern Wasserbe-
hälter des Berges verloren haben. — So rächte die
Natur die heilige Dichter zu oft!!

N

Das Bächlein bei Celigny am Genfersee.

Diese raschen Jurabäche, welche ohne strenge Polizei das schöne Land verheeren würden, werden nicht allein sorgfältig eingedämmt, sondern auch von Zeit zu Zeit im hohen Sommer gestauet und von den herabgeführten Steinen und dem Schlamme ihr Bette gereinigt. In einem dieser Tage entstand dieß Gedicht.

Psyches Erlösung oder Ida's Wiederkehr ins Leben.

Hyeres im December 1806. Ein fröhlich aufblühendes hoffnungsvolles Kind ward im vollsten Lebenstrieb und schnellster Entwicklung des geistigen Seyns, zwischen dem 13. und 15. Jahre von 2 tödtlichen Krankheiten ergriffen; in Kopenhagen und Genf. Flucht in einen milderen Himmelsstrich war die einzige Rettung! Aber beim Eingange des wilden Vaux d'Ollioules (zwischen Marseille und Toulon) ward die Kranke von einem mit Nervenzufällen begleiteten Fieber befallen, dessen schreckhafte Symptome, vereint mit der umgebenden schauervollen Naturscene, dem Entschlummern der geliebten Kranken, und ihrem Erwachen, unter den Provenzalischen Hesperiden Gärten, dieß in Tönen der Angst und Freude wechselnde Gedicht ins Daseyn riefen: denn aus dem furchtbaren

Felsenschlunde, Vaux d'Ollioules genannt, biegt man in die Orangen- und Citronengärten hinauf, welche das Städtchen Ollioules umgeben.

Die Schifffahrt.

Treues Gemälde einer an gefahrvollen Winterstürmen und mancherlei Abentheuern reichen Seereise von Nizza nach Livorno, welche Fortsetzung der vorigen war.

Die Gedanken am Albanersee.

Wenn man im hohen Sommer am südöstlichen Rande des Albanersees wandelt, siehet man die Sonne gerade in Roms Hügelkranz versinken.

Die Erfinder. Diese Ode ward gedichtet, als ich die Erfindung der Raquetten zum bessern Gelingen der Einäscherung Kopenhagens, in den Zeitungen las.

Die Leichenfeier. Ehe unser Schicksal entschieden war, haftete meine Seele nur an der Hoffnung der Rettung der Nationalehre durch das Anzünden der Flotte. Diese kühne That wäre vielleicht so klug als weise gewesen.

Die Rache. Am Abend des Tages, an welchem ich Dännemarks vollendetes Unglück, die Einäscherung der Stadt, und die Uebergabe der Flotte und Magazine erfuhr, ward ich durch die Hand sorgsamer Freunde der

Dunkelheit meines Schlafgemachs, und dem thränenbenezten Lager entrissen, und auf einen hohen luftigen Söller der Stadt Albano geführt, wo ich nach untergegangener Sonne zuerst, und zugleich den eben erscheinenden Kometen, und einen schnell aus dem Zenith, beinahe bis in die oestlichen Bergwälder herabrollenden Aerolithen erblickte. Dieß letztere Phänomen ward vielleicht an diesem Tage nur von uns bemerkt, da der glühende Himmelsstein in die unbewohnten Wildnisse des Albanischen Gebirges zu stürzen schien.

Schutzverwandte waren wir u. s. w. die ganze Strophe; daß die Angelsachsen, die damals unter dem harten Joche der Römer und Druiden in tiefe Schmach versunkenen Britten, befreiten und ihnen Freiheit, Geseze, ja bis auf den Namen den sie führen (Angelländer) und die noch immer genau verwandte Sprache gaben, ist ein unläugbares historisches Factum.

Hippolyt im Thale von Aricia. Die Scene, auf welcher die Dichterin ihren Hippolyt erscheinen läßt, ist das romantisch-schauerliche Waldthal zwischen den Städten Albano und Laricia, am Fusse der Berghöhe, auf welcher das letztere Städtchen steht, in felsigte trümmerbeworfene Tiefe versenkt. Es ist dieses Thal der zum herrlichen Pallast des Prinzen Chigi in Laricia gehörige Park. Die Dichterin hat ihren Helden ganz als den dargestellt, welcher durch Dia-

na's Liebe dem Tode entrissen, nur ihr das erhaltene Daseyn weiht. Der Schützling der Nymfe Egeria im Thale von Nemi; der Gatte Aricia's und der Vater des Virbius, mußten ihr folglich Fremde bleiben. Uebrigens gehörte das oberwähnte Thal nicht allein zum Haingebiete der hochverehrten Diana von Nemi, sondern viele glauben auch, daß im Raume desselben eine der ihr zu Ehren in dieser Gegend so häufig errichteten Capellen, oder anderes Heiligthum war.

Das einzig Bleibende. Dieses und das vorhergehende Gedicht wurden geschrieben in den Tagen, an denen die französischen Truppen ihren letzten entscheidenden Einzug in Rom hielten, nemlich im Februar 1808. —

Die Erhörung.

Natalia, Baronesse von Strogonoff, geborne Prinzess Beloselsky, reisete schon seit mehreren Jahren mit ihrem einzigen Sohne von Land zu Land, von Ort zu Ort, um den in der schönsten Lebensblüthe von furchtbaren Lähmungen beinah aller Glieder behafteten Baron von Strogonoff zu heilen. Ihre Bitte, dem geliebten Gegenstande aller ihrer liebenden Sorgen, das was die Franzosen le Portrait nennen, von ihr ins Stammbuch zu schreiben: Ein glaubig rührendes Gebet der Mutter an eine Madonna zu oder bei Prag, welches ich in dieß Stammbuch eingeschrieben fand, brachten diese Stanzen hervor, welche wohl kaum

dieser langen Anmerkung werth, und doch ohne sie unverständlich seyn möchten.

Die wiederbelebte Kanephore.

Eine junge Person, genau wie die berühmte Kanephore der Villa Albani vor der Porta Salara bei Rom costumirt, erwacht bei einer sanften Musik aus der Versteinering, in welche eine unbekannte Macht, sie am Fest der Panathenaeen zu Athen mitten in der Ausübung ihres heiligen Amtes als Korbträgerin versetzte — und drückt den Inhalt des Gedichtes pantomimisch aus. Dafs der im geheimnisvollen Korbe verborgne Schlangenfüßler sich im Lauf zweier Jahrtausende in Blumen und Früchte verwandelte, werden die Zuschauerinnen und Leserinnen der Dichterin verzeihen.

Die Stimme aus dem Jugendland. Antwort in gebundner Poesie, auf einen poetischen Brief der geliebtesten Jugendfreundin, Gräfin Charlotte der Nath, gebornen Bernstorff. Neapel im September 1809.

Mond und Ferne. Mein Sohn Carl war gekommen meine Tochter Augusta von Rom ins Vaterland zurück zu führen, wohin sie zu begleiten meiner Tochter Ida, und meine Gesundheit noch nicht erlaubte. Sie nahmen den Weg über Terni, den Wasserfall der

Nera, Spoleto und die Quellen des Clitumnus vorbei, durch Umbrien.

Trost an Johannes Müllers Grabe. Für die, so die Briefe des jungen Gelehrten an seinen Freund gelesen, bedarf dies Gedicht keiner Anmerkung.

Anmerkung zur Erscheinung.

Am Abend des Tages, an dem die Verfasserin in der Zeitung, des unsterblichen Johannes Müllers Begräbnis las, ehe sie seine Krankheit und seinen Tod nur ahnden konnte, wandelte sie einsam in einer werdenden Gewitternacht am Albanersee, da wo man vom gekrümmten Felsufer hinüber nach Pallazzuolo, der Stätte von dem uralten Alba longa blickt. Dort ist in der Felsenwand, welche den engen Uferstreif, den das Gärtchen des Klosters einnimmt, begrenzt, ein uraltes Grab eingehauen. An der Aussenseite sind die Fasces, die Sella curulis, kurz die Insignien des Consulates eingemeißelt. Die Volkssage weiht dies Grab dem An-
 cus Martius, welcher auch wirklich diese Zeichen der ausübenden Gewalt zu Rom einführte. Der im Grabe gefundene Sarkophag von Peperino (einer vulkanischen bruccia) ward nach Rom gebracht. Er soll ohne Inschrift gewesen seyn und ist abhanden gekommen.

Zweite Abtheilung.

ANMERKUNGEN ZU DEN ELEGIEEN, EPIGRAMMEN, PARAMYTHIEN, IDYLLEN.

Zueignung. Im Jahre 1795 und 96, vor allen Plünderungen seiner Schätze, lebte die Verfasserin selige Tage zu Rom, in der unvergeßlichen Gesellschaft Ihrer Königlichen Hoheit, der Fürstin von Anhalt-Dessau und Ihres Freundes Friedrich Matthiſon. — Anthusa einer der heiligen heimlichen Nahmen der Stadt Rom, in der Göttersprache.

Die Todtenkränze am Pantheon. Zu welcher Stunde des Tages, des Abends und bis spät in die zu Rom und Neapel so lebenvolle Nacht, man sich rechts herab oder links hinauf, vom Pantheon wendet, siehet man immer frisch gewundene Kränze, und Blumen und Kräuter zu neuen Kränzen aufgestellt. Es sind Todtenkränze für Kinder und Jungfrauen. Ein kleiner und ein größerer hängen traulich beisammen, und es fehlt in Rom, wo Kindheit und Jugend so schnell oft dahin sinkt, nie an Käufern dieser Mitgabe ins Schattenreich. — Die Säulen des Peristyls vom Pantheon sind von aegyptischem Granit oder Syenit.

Alexander von Humboldt oder der bessere Eroberer. Dieß Gedicht bedarf keiner weiteren Erklärung, wenn die Verfasserin sagt, daß sie be-

rauscht von dem höchsten litterarischen Seelengenusse, welcher ihr seit Jahren zu Theil wurde, es niederschrieb; unmittelbar nachdem sie die Ansichten der Natur und die Geographie der Pflanzen mehreremal gelesen, und sich in Gesellschaft ihrer geistvollen Freunde, der geliebten Familie Wilhelms von Humboldt, (Königlich preussischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl) der Luft, Wasser und Erd umfassenden Charte erfreut hatte, welche wohl der höchste Triumph des Genies und der Wissenschaft seyn möchte, dessen das Jahrhundert sich zu rühmen hat.

Die Lilienrose. Diese schöne morgenländische Lilie ward der Dichterin von ihren beiden Töchtern (jede trug eine) aus dem botanischen Garten zu Florenz gebracht. Es ist die schönste aller Blumen.

Die Villa Maecenas zu Tivoli. Die majestätischen Ueberreste der villa dessen, der nach August der erste in Rom war, sind von dem Senator Lucian Bonaparte gekauft, und in grofse Eisenschmelzen und Hammer verwandelt worden, in denen die Wasser der Cascatellinen die Gewerke treiben.

Der Tempel der Vesta zu Tivoli. Diese durch tausend und abermal tausend Copien in Aquarell, durch den Grabstichel, und Oelgemälde vervielfältigte und unter dem Nahmen des Vestatempels bekannte Ruine, ist noch immer ein Zankapfel unter den

Antiquaren, deren einige sie dem Dienste Hercules, andere der Tiburtinischen Sibylle und andere wieder der Vesta geweiht glaubten. Die Spuren uralter Concretionen im ganzen Thalschlunde des Anio, der sich täglich noch um die Cascatellen bildende Alabaster von Tivoli, sind eine jedem Reisenden bekannte Thatsache.

Der Quell Egeria's und der Spiegel der Diana. Der See von Nemi wurde von den Alten Speculum Dianae genannt, sein Gestade und die waldige Gegend umher waren dieser Göttin geweiht. Wenn man aus der Tiefe, worin der See von Nemi ruht, den schroffen Weg neben den Mühlen heraufsteigt, sieht man die Quelle der Egeria neben sich aus dem Felsen strahlen, in welchem noch Grotten, einfach behauen und wahrscheinlich ehemals der Nymfe geweiht, sich vertiefen. Gegenüber am Gestade, gerade unter der Stadt Genzano, sind Ueberreste des Dianentempels. Dafs der Dienst der Diana hier im grauen Alterthum nicht weniger blutig als der zu Tauris gewesen sey, ist höchst wahrscheinlich.

Hippolyt, in Virbius travestirt, und der Pflege der weisen Egeria übergeben, von seiner göttlichen Retterin. In Ovids Metamorphosen, der Aeneide und den Fastis ist das nähere darüber nachzulesen. Cynthianum der alte Name des Städtchens Genzano.

Auf Angelika's Urne. Angelika Kaufmann, einzig in der Geschichte weiblicher Künstlerinnen, liebte unter den Villen Roms besonders die einsame Villa

Pamfili, deren von hochschwebenden Pinien beschattete mit tausend Blumen geschmückte Wiesen, der sanft und rein empfindenden Seele Angelika's auch besonders lieb seyn mußten. Angelika malte bis sie sich zur Todeskrankheit niederlegte. Ihr Tod war gleich ihrem Leben sanft.

Radicofani. Georgio Santi, in seinen viaggi per la Toscana beweist, dafs die beiden hohen Berge Monte fiore und der von Radicofani, einst wahrscheinlich unter dem Meere brennende Volkane waren. Wenn der Reisende von Rom nach Florenz oder umgekehrt reiset, findet er eine wahre Scheide des Clima's. Jenseits Radicofani beginnt erst das südliche Italien.

Kranz auf Gustavs Grab. Gustav von Humboldt, Sohn Wilhelms von Humboldt und Carolinens, gebornen von Dachroeden, seiner Gattin, ein äußerst interessantes Kind, starb im Alter von 19 Monathen im November 1808 zu Rom, wo seine Hülle neben der des ältesten Sohnes dieser zärtlichen Eltern (Wilhelm Humboldt, im Alter von 11 Jahren im August 1803 zu Aricia gestorben) nah an der Pyramide des Cajus Cestius ruht, in einem den edlen Eltern vom römischen Volke geschenkten Gärtchen.

An eine Hebe etc. Als die Verfasserin kurz nach Angelikas Kaufmann Tode zuerst ihre Wohnung und ihr Studium auf der Trinità di Monte besuchte, fand sie alles so wie die Verklärte es verlassen, ganz unberührt, und die Palette mit Farben und Pinseln vor dem unvollen-

deten Gemälde liegend, welches eine Hebe vorstellt, die den Adler Jupiter füttert. Dies letzte Gemälde der unsterblichen Künstlerin zeichnet sich, so wie verschiedene andere Arbeiten ihrer letzten Lebensjahre, durch die Kraft des Colorits aus.

Amor und Psyche. Die antiken geschnittenen Steine, deren reizende Allegorieen die Dichterin zu diesem Versuche aufforderten, befinden sich in der herrlichen Sammlung geschnittener Steine, im Museum des Prinzen Stanislaus Poniatowsky zu Rom.

Johannes Müllers Stimme aus dem Grabe. Von der fünften Zeile an beinahe wörtlich aus der Vorrede zum 4ten Bande der Schweizergeschichte des großen Mannes genommen, und der Mitwelt ans Herz gelegt.

Die Flucht der Grazien. Capece-Latro, Erzbischof von Tarent (aus dem uralten Geschlecht der edlen Capece-Alatri, welche der guten Sache und dem edlen Conradin von Schwaben getreu, theils mit ihm vor der Rache Carls von Anjou sanken, oder überlebend verbannt wurden) ist durch hohe Lebenswürdigkeit des Charakters, der Sitten und des Umganges, so bekannt, als durch seine Liebe der Wissenschaften und Künste. — Seine Erzbischöfliche Wohnung zu Tarent war der Tempel derselben, und sein gastlicher Heerd der Vereinigungsplatz der edelsten Fremdlinge. Dafs unter dem Nahmen des Archytas der edle Erzbischoff, und un-

ter dem des bei ihm verweilenden Plato Herder verstanden sey, merke ich blos an!

Wie oft sahe ich die Thräne der Erinnerung und nie vergessenden wehmüthigen Sehnsucht im Auge des schönen und liebenswürdigen Greisen glänzen, wenn er mit mir von vergangenen Zeiten, von den goldenen Tagen redete, die er mit seiner erhabenen Freundin Amalia Herzogin von Weimar, seinem vielgeliebten und ihn wie herzlich einst wieder liebenden Herder; und dem edlen Friedrich Leopold Stollberg, dem noch lebenden zugebracht! Von den Zeitumständen und der Unsicherheit des Lebens in den Provinzen des Königreichs gedrängt, verließ Monsignor Capece Latro seine Diöcese, und ward bald darauf zu den höchsten Aemtern des Staats erhoben. Allein er war immer sich gleich, und wir (meine Tochter Adelaide und ich) wurden mit derselben rührenden Güte empfangen, wie jene edlen, und brüderlich, väterlich geliebt! Unvergesslich bleiben uns die glücklichen Stunden an der Seite, im traulichen Cirkel des geliebten ehrwürdigen Prälaten verlebt; denn auch zu Neapel war seine zierlich bescheidene Wohnung den Muses, den Grazien und der Gastfreiheit geweiht.

Die Stimme der Fluthen. Auf einer Reise nach Neapel geschrieben.

Das Grab der Priesterinn Mannia vor den Thoren von Pompeji. Wenn man sich in den Ueberresten von Pompeji recht müde gegangen und

geföhlt hat, so tritt man aus der Strafe und dem Stadthor an dies Grab einer Priesterinn; eine im halben Mond gemauerte mit bequemer Lehne versehene Bank ladet durch ihre Form zur Ruhe, und durch die auf der Lehne angebrachte Inschrift zum Nachdenken ein. — Doppelt verlieh sie Natur. Nehmlich durch den Aschen- und Schlammregen der bei der furchtbaren Eruption unter Titus Regierung, (durch welche der alte Vesuvius sich zuerst als Vulkan legitimirte) die Städte Stabia und Pompeji so wohl begrub, daß auch ihre Stätte nicht zu finden war.

Pompeji. Beschreibung einiger Empfindungen und Gedanken, deren Fülle bei dem Durchwandern der Schattenstadt mich durchdrang. Der Heerd, das Bad, das freundliche "sei gegrüßt" (Salve) das in Musivischer Arbeit dem Fußboden eingelegt ist, alles ist zu bekannt, um außer der Anmerkung, daß es hier keiner bedarf, einer andern zu bedürfen.

An einen lebenswürdigen Greis. An Monsignor Capece-Latro, Erzbischof von Tarent.

Das Gestade der Formianischen Hügel. Cicero hatte am reizenden Ufer des Golfes von Gaeta zwei Villen, wovon er die eine vorzugsweise sein Formianum nannte. Zwischen der Stadt Molo di Gaeta und der Festung Gaeta liegt in buschdurchwilderten Ruinen, und von Substructionen unterhöhlt die Villa meines Freundes, des Neapolitanischen Prinzen Caposele di Liqui in entzückender Lage. Viele an der Stelle

selbst gefundene und im Eingange des Gartens eingemauerte Inschriften beweisen, daß Cicero nicht allein hier gelebt, sondern daß auch seine Familie nach ihm solche bewohnt. In Reinhard's Künstlerkalender vom Jahr 1810 findet sich ein von ihm radirtes geistvolles Blatt, den Nymfentempel oder das Bad vorstellend, welches unter obgenannter Villa sich befindet.

An einen Freund etc. etc. Hier gilt dasselbe. Aornische Hain Waldgestade des Avernischen Sees zwischen Puzzuoli und Bajä. Inarime, ein griechischer Name der Insel Ischia, die auch Pythecusa hieß. Man glaubte unter ihrem Berge Epomeus (jetzt dem heiligen Nicolaus geweiht und nach ihm benannt) den feuerspeienden Giganten Typhoeus begraben.

Das Gärtchen der Zeit. Der ehrwürdige Chevalier Seroux d'Agincourt pflanzte im Jahr 1798 als er schon 70 Jahr zählte, auf der Trinità del Monte zu Rom einen Garten, in dessen immer von Blüthen durchdufteten Schatten die Verfasserin die seligsten Stunden an der Seite des kunstliebenden Weisen verlebte, welcher in so hohem Alter das Resultat 40jähriger rastloser Thätigkeit und unermüdlichen Forschens, in dem großen Werke sur la decadence des arts dem gebildeten Europa schenkte.

Riepenhausens Amorverkäuferin. Ein reizendes Cabinetstück in Oel von den Gebrüdern Johannes und Franz Riepenhausen gab der Dichterin zu diesen beiden Epigrammen Anlaß.

Der Kranz. An Ernst Graf von Schimmelmann, Königlich Dänischen Finanzminister, und von frühester Jugend an innigst geliebten und hochverehrten Freund der Verfasserin, gerichtet.

An Heinrich Kniep etc. Welcher Liebhaber der Kunst kennt nicht Kniep und seine geist- und lebenvollen landschaftlichen Compositionen, in denen die Fülle einer mit Natur und Grazie getränkten Phantasie, mit dem strengsten Kunstsinn vereinigt, waltet?

Erklärung der Schlußsvignette.

Nach einer Situation von Adelaide Brun; durch den bekannten Zeichner der Herkulanischen und Pompejanischen Alterthümer Piroli zu Rom gezeichnet.

I n h a l t.

ERSTE ABTHEILUNG.

Lieder. Oden. Balladen. Romanzen.

Elegieen.

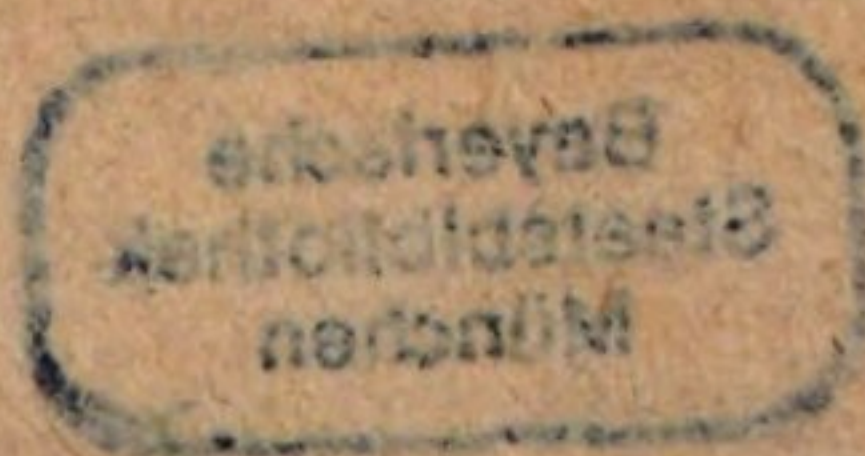
Roms Gräber, oder die Via Appia. Den Manen meines unvergeßlichen Freundes Georg Zoega geweiht	1
Ahndung der Genesung	13
Der Tod der Linde am Wolfsbrunnen	15
Schwanenlied	19
Das Bächlein Celigny am Genfersee	23
Psyche's Erlösung oder Ida's Wiederkehr ins Leben	25
Rückkehr auf sich selbst	31
Die Schiffahrt oder die Geretteten	33
Lied	37
Das Ideal	40
Die Gedanken am Albanesersee	41

Die Erfinder	45
Die Leichenfeier	47
Die Rache	49
Hippolit im Thale von Aricia	54
Phantasie auf Albano's Höhen	63
Das einzig Bleibende	68
Die Erhörung oder Natalia Strogonoffs Bild für ih- ren einzigen Sohn	70
Die wiederbelebte Canephora	73
Der Rosenschleier des Untergangs	75
Die Stimme aus dem Jugendland	77
Mond und Ferne	80
Trost an Johannes Müllers Grabe	82
Die Umarmung	86
Das Grab der Liebe	88
An den Morgenstern als meine Mutter sterbend und ich fern von ihr war	91
Abschiedsgruß ans Piano di Sorrento	93
Die Erscheinung	95
Der Cyclus des Lebens	97
Trennung	100
Gedacht im Dom zu Mayland	103

ZWEITE ABTHEILUNG.

Elegieen. Epigramme. Paramythien. Idyllen.

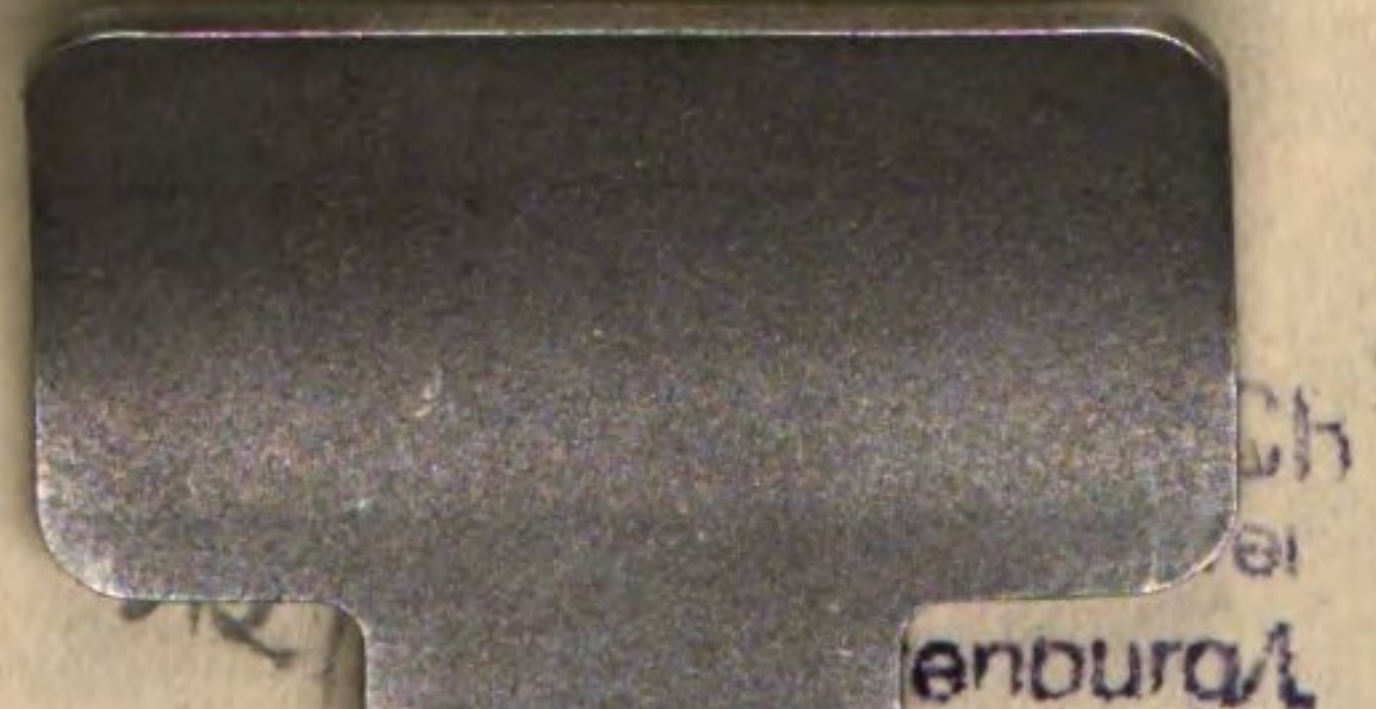
Zueignung an Luise, regierende Fürstin von Anhalt-Dessau	107
Die Todenkränze am Pantheon	109
Alexander von Humboldt oder der bessere Eroberer .	113
Die Lilienrose	114
Die Villa Maecena's zu Tivoli	117
Der Tempel der Vesta zu Tivoli	119
Der Quell Egeria's und der Spiegel Diana's . . .	121
Auf Angelica's Urne	124
Reise von Florenz nach Rom	126
Kranz auf Gustavs Grab	131
An eine Hebe, die Angelica's letztes unvollendetes Gemälde war	132
Gespräche der Liebe:	133
Amor und Psyche. Ein Lebenscyclus	146
Johannes Müllers Stimme aus dem Grabe	152
Die Flucht der Grazien	155
Die Stimme der Fluthen	160
Irdisches und himmlisches Licht	162
Pompeji	164
Das Grab der Priesterin Mannaia	166
An einen lebenswürdigen Greis	167
An einen Freund	168
Das Gestade der formianischen Hügel	171



An den edlen Greis der mit 70 Jahren einen Gar-	
ten pflanzte in dessen Schatten er mit 82 wandelte	173
Riepenhausens Amorverkäuferin	176
An dieselbe	177
Der Kranz. An Ernst Grafen von Schimmelmänn	187
An Heinrich Kniep in Neapel	181
Erklärung der Schlußvignette	182
Anmerkungen zu den lyrischen Gedichten	183

Gedruckt bey Carl Ludwig Brede in Offenbach.





Brun, Friederike,

Gedichte

Bd.: Zweiter Band

Darmstadt 1812

P.o.germ. 199-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106433-6